Die Erben.

Ein

Lustspiel

in

vier Aufzügen.

Von

Johanna von Weißenthurn,
K. K. Hofschauspielerin.

1808.

Personen:

Graf August Bihlen.
Baron Henning, sein Vormund.
Julie, seine Tochter.
Rath Gutmann.
Baron Withen.

Sekretär Wild.	) im Hause des
Redlich, Haushofmeister.	) Grafen von
Friedrich, ein alter Diener.	) Bihlen.

Wallmann, ein Pachter.
Emma, seine Tochter.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Geschmackvolles Zimmer mit Mittel- und Seiten-Thüren; an der Seite hängt das Portrait des verstorbenen Grafen von Bihlen.)

Henning. (kömmt von der Seite.)

Halb 10 Uhr. Gutmann bleibt lange, wenn nicht mehr zu helfen wäre. Henning! Warum hast du das Werk so lange ruhen lassen?

Bedienter. Rath Gutmann möchte —

Henning. Hab ich denn nicht unangemeldet — geschwind herein mit ihm. (Bedienter ab.) Was das Volk dumm ist. (geht ihm entgegen.) Wenn er es nur nicht übel genommen.

Zweyter Auftritt.

Gutmann. Henning.

Henning. Das ist schön, lieber Herr Rath, daß sie so frühe kommen. Ich erwar-

tete sie mit Ungeduld. Platz genommen, Lieber, Platz genommen. (setzt Stühle.)

Gutm. (spricht schnell) Danke, danke, komme vom Sitzen, wissen wohl, daß es bey mir früh Tag wird — es giebt viel Arbeit, und so geht es denn in einem fort. — Wenn man einmal das Seinige in der Chatoulle hat, dann kann man sitzen, Herr Baron, früher nicht.

Henn. Nun, ich dächte, ihre Chatoulle —

Gutm. Ist noch lange nicht voll genug, um zu ruhen.

Henn. Wird wohl von großem Umfang seyn.

Gutm. Man muß ja dem lieben Gottes Segen Platz lassen. Fängts einmal zu strömen an, so läuft es dann so leicht über. Aber nun zur Sache, was steht zu Diensten, Hr. Baron, bin ein guter Kerl, das wissen Sie, womit kann ich dienen?

Henn. (Geht zur Thür und läßt das Schloß ab) Gleich, lieber Freund, gleich.

Gutm. Halt da — Was soll geschehen?

Henn. Alles Gute, lieber Freund, es ist nur Vorsicht, daß wir ungestört bleiben — ich wollte nur über eine bedenkliche Sache mir ihren Rath ausbitten. Darum lassen sie uns traulich zusammen sitzen, und das Klügste wählen. Platz genommen, Freundchen! die Ueberlegung mahlt man sitzend, nur die Entschlossenheit gehet auf und ab. (sie setzen sich.)

Gutm.

Gutm. Nun denn; so lassen sie uns näher kommen.

Hen. Mit Weile, lieber Freund!

Gutm. Mit Eile, lieber Freund! Mich leidet es nicht lange an einem Ort, bin ein guter Kerl, möchte gern allen helfen.

Henn. Heute nur mir, lieber Herr Rath, heute müssen sie sich ganz meiner Freundschaft widmen.

Gutm. Darunter leidet die ganze Stadt.

Hen. (näher rückend.) Wir werden dabey gewinnen.

Gutm. (des gleichen) Gewinnen? Was gewinnen, wie viel gewinnen, wo gewinnen?

Hen. Sie haben mir schon oft in dunkler Nacht ein Lichtchen angezündet, und mich vor dem Vergehen bewahret, ich bin in dunkler Nacht — ich brauche so einen lieben guten Wegweiser, wie sie sind.

Gutm. (lacht) Wo soll denn die Reise hingehen? wer zahlt die Kösten? Bin ein guter Kerl, aber in dergleichen —

Hen. Sucht jeder seinen eigenen Vortheil, das ist natürlich.

Gutm. (geschäftig) Also ein Geschäftchen — ein Geschäftchen?

Hen. (wichtig.) Ein Geschäft — noch liegt es aber in der Wiege, sie Herr Rath müssen dem Kind erst auf die Beine helfen.

Gutm. (rasch) Wollen es gleich mündig erklären.

Hen. Gott behüte! (behaglich) Eine Vormundschaft ist gar zu schön, wir lassen dem Kinde zum Wachsen Zeit.

Gutm. (lacht) Wenn es uns nur nicht in den Blattern stirbt, aber vorwärts, ich halte mich nicht gerne in der Kinderstube auf.

Hen. Sie wollen mir also in dem Projektchen beystehen und helfen?

Gutm. Wenn es uns nicht an den Galgen hilft, so bin ich ihr Mann, sie wissen, ich bin ein guter Kerl, helfe gern, wenn es nicht gar zu hoch führt. Aber nun zur Sache —

Hen. Hören sie also — sie wissen, daß ich Vormund von Graf August Bihlen bin.

Gutm. Weiß es, weiß es.

Hen. Der alte Graf hat mich —

Gutm. Dazu ernannt.

Hen. Graf August Bihlen kömmt heute von seiner Reise zurück.

Gutm. (ungeduldig) Ich wollte, er wäre schon da.

Hen. Nicht doch, er sollte wohl noch ein Jahr ausbleiben.

Gutm. Aber ich kann nicht so lang hier seyn, vorwärts —

Hen. Sie müssen wissen, daß vor 23 Jahren —

Gutm. Graf Heinrich Bihlen, der Vater des Grafen August verschwand.

Hen. Daß also Graf Jakob Bihlen der Großvater des jetzigen Grafen —

Gutm. Seinen Enkel zum Erben eingesetzt, nachdem er seinen Sohn, der eine Bürgerstochter geheurathet hatte, enterbte. — Der enterbte und durchgegangene Graf Heinrich hinterließ bey seiner Flucht diesen Grafen August, der ein neugebohrnes Kind war, seinem Vater, und bath ihn, das Kind groß zu ziehen, damit der Stamm, von dem Graf Heinrich der letzte war, nicht ausstürbe, er würde ihm denn nie wieder vor Augen kommen, und mit seiner bürgerlichen Ehehälfte in irgend einem Winkel seine Tage verleben. — Graf Jakob Bihlen ist tod, Graf August Bihlen lebt — was soll es nun mit ihm?

Hen. Wenn sie nun bedenken, daß wir auch beyde leben, und gerne gut leben, so kommen wir dem Dinge immer näher. Sie wissen, meine Familie ist arm — ich schickte mich in des alten Grafen Launen, und so gelang es mir denn mich zum Vormund des Jungen, der damals schon auf Reisen war, zu machen. Ich ließ das Testament auf Befehl des alten Grafen nicht publiciren, bis mein Mündel zurückkäme: heute kömmt er, er wird nun darauf dringen.

Gutm. Warum soll er nicht, sind sie mit ihrem Legat nicht zu frieden; möchten sie gern ein paar Nullen anhängen? Ja, lieber Freund, ich bin ein guter Kerl, aber hier —

Hen. Fehl geschossen, lieber Herr Rath —

Gutm. (ungeduldig) Warum halten sie auch die Scheibe so hoch? ich treffe sonst immer das Centrum.

Hen. Hören sie mir mit Aufmerksamkeit zu, noch weiß im ganzen Haus Niemand, als ich, den Inhalt des Testamentes.

Gutm. Sie meynen also, man könnte Abänderungen —

Hen. Nicht doch, das Testament liegt bey Gericht. Die Hauptsache also ist, daß den alten Grafen Jakob auf seinem Todbett die Härte reuete, mit der er seinen Sohn und seine Frau 23 Jahre behandelte.

Gutm. Der Tod macht weich.

Hen. Und dumm, darum setzte er seinen Sohn Heinrich, falls er noch lebte, und nach ihm erst seinen Enkel, zum Erben ein.

Gutm. Hat man denn keine Gewißheit über seinen Tod?

Hen. Den Todtenschein nun eben nicht, wer weiß, wo der Abendtheuer starb. Aber er ist tod, denn er machte in 23 Jahren gar keinen Versuch mehr, seinen Vater zu besänftigen, wand sich auch nie um Geld an ihn, woran es ihm am Ende doch fehlen mußte. Sehen sie nun, Herzensrath, wäre es aber doch möglich, daß der Vater noch lebte, und zurückkäme, so wäre meine Vormundschaft am Ende.

Gutm. Das ist ja in einem Jahre ohnehin, der junge Graf ist 23 Jahre alt.

Hen. (lächelnd) Lieber Freund, ein geschickter Vormund läßt seine Mündel nie mündig werden, er macht sich ihnen nöthig, und weiß noch im vierzigsten, wie im zwanzigsten Jahr auf sie zu wirken, auch kann ich ihm Vater werden, Vater durch meine Tochter, mein Adel ist alt, meine Tochter jung, da dacht ich denn —

Gutm. (springt auf.) Jetzt bin ich im Klaren.

Hen. Sehen sie nun, wie nöthig uns des Grafen Heinrichs Tod ist, auch diesem Projekt konnte er entgegen seyn.

Gutm. Wenn er aber noch lebte? Sehen sie, ich bin ein guter Kerl, aber todtschlagen können wir ihn doch nicht, lassen wir es also darauf ankommen.

Hen. Nicht doch, nicht darauf ankommen lassen, ein Mittel suchen, wie uns auf jeden Fall zu helfen wäre — ich bin erkenntlich, sie haben schon kleine Pröpchen, aber das sind Kleinigkeiten — gegen — Sie sollen alles schriftlich haben, nehmen sie sich nur der Sache an.

Gutm. Ich sehe nicht ein wie?

Hen. Nachdenken, lieber Freund, guter Rath braucht Ueberlegung.

Gutm. Warum wandten sie sich nicht früher an mich?

Hen. Ich dachte ja, er würde noch ein Jahr ausbleiben — nun bekam ich gestern spät den Brief, ich glaubte in die Erde zu sinken.

Gutm. Wissen sie was, ich will die Sache überlegen, handle sonst gerne rasch, ist mir auch schon manches Wagestückchen gelungen, aber hier muß man leise auftretten, so viel ich sehe. Wie hoch belaufen sich die Renten?

Hen. 50,000 Gulden reine Einkünfte.

Gutm. Hm, hm, 50,000. Kann es ihnen freylich nicht verdenken, daß sie die Vormundschaft behalten möchten, nun was an mir liegt, will ich thun, bin ein guter Kerl, helfe gern in der Noth, und in der Noth sind Sie.

Hen. Sie wollen also die Sache überlegen?

Gutm. Mit den Fammilien Verhältnissen müssen sie mich bekannt machen.

Hen. Soll geschehen. Kenne die Familie und ihre Verhältnisse von ihrem Stammvater an, der war —

Gut. Lassen Sie den jezt weg. Die Voraltern möchten mir den Kopf verwirren: sagen sie mir lieber, wie ist der jetzige Graf?

Hen. Empfindsam — Voll Gerechtigkeitsliebe, alle seine Briefe empfehlen mir Güte und Liebe für seine Unterthanen, wenn es auch auf Kosten seiner Einkünfte wäre.

Gut. Also freygebig —? Es wäre etwas von ihm zu bekommen.

Hen. Wenn man es darnach anstellt, so glaube ich alles.

Gut. (geht nachdenkend herum) Hm! hm! hm!

Hen. Haben sie schon etwas?

Gut. Bewahre — hören sie — ihnen die Wahrheit zu gestehen, ich muß erst mit meiner Frau darüber sprechen, die hat in dergleichen Verlegenheiten oft die besten Einfälle.

Hen. Um Gottes Willen, dann werden wir ja verrathen.

Gut. Ja, meynen sie? meine Gertraute uns verrathen? mich verrathen? sie wird mir gleich sagen, ob was zu machen ist. Im Vertrauen, die besten Projektchen, die meinen Bäutel füllten, sind von ihr, sie ist eine Advokaten Tochter, das Intrikante ist ihr angebohren. Hier haben sie mein Ehrenwort, die verdirbt uns nicht, und wegen dem Vortheil, der für mich entspringen soll?

Hen. Das haben alles sie zu bestimmen, ich verlasse mich ganz auf sie.

Gut. Nun, so sind wir einig. Aber jetzt schließen sie auf, daß ich Luft bekomme, mein erstes Geschäfte bey verschlossenen Thüren.

Hen. (klopft ihm auf die Schulter.) Wäre aber vielleicht schon bey manchem nöthig gewesen.

Gut.

Gut. Nun, nun, reichen wir uns die Hände, bin ein guter Kerl, bin schon manchem nützlich gewesen.

Hen. Und werden es mir mit Gottes Hülfe auch werden. (schließt auf.) Die Passage ist frey, nun kommen sie aber in mein Kabinet, einige Papiere durchzulesen, deren Inhalt sie vielleicht benützen können.

Gut. Apropos! Wie stehts im Keller? im Keller des Mündels versteht sich? — Ist er in guten Umständen?

Hen. In den beßten. Der alte Graf hatte oft Durst und wohl dafür gesorgt, daß er ihn löschen konnte, er ist in den besten Umständen.

Gut. Meiner in den schlechtesten. Habe oft ein paar gute Freunde bey mir, bin ein guter Kerl, theile gern mit, und viele Gläser leeren Fässer, wenn sie also an guten Sorten Ueberfluß haben, so füllen sie einige Lücken aus.

Hen. Einen Korb mit Champagner, was meynen sie?

Gut. Ist nicht zum Verachten, hat Geist, hat Feuer, beydes werden wir brauchen, und unter uns, meine Gertraute trinkt auch gern.

Dritter Auftritt.

Julie. Vorige.

Jul. Lieber Vater, werden sie denn heute gar nicht sichtbar? — Ah! — Rath Gutmann hier, störe ich — ?

Gut. Gehorsamer Diener!

Hen. Du kannst schon bleiben.

Jul. (zu Gutm.) Wie befindet sich die Frau Räthin, ihre lieben Töchter —

Gut. Werden groß, müssen Männer nehmen.

Jul. Mariechen ist ja kaum 15 Jahre alt und das ist die älteste?

Gut. Zu dienen, 15 Jahr, das schönste Alter zum Heurathen. Warum heurathen sie nicht, Fräulein?

Jul. Weil ich das fünfzehnte Jahr schon überstanden habe. (seufzt) Und jetzt ist es ja, wie sie sagen, schon zu spät.

Hen. Julie, Graf August kömmt heute von seiner Reise zurück, du kennst meinen Willen.

Jul. Ohne die Kenntniß dieses Willens würde mir seine Ankunft viel Freude machen.

Gut. Soll den Hochzeitscarmen besorgen?

Jul. Ey! Herr Rath, sie wollen ja heute alles verheurathen.

Gut. Bin ein guter Kerl, ein alter Freund ihres Vaters, und möchte gern erleben, daß er sein Schäfchen ins Trockne bringt.

Jul. Um Vergebung, verstehen sie unter dem Schäfchen mich?

Gut. Müssen eilen, Fräulein, müssen eilen. Reiche Männer wachsen nicht auf den Bäumen.

Jul. Schade, daß sie nicht auf den Bäumen wachsen, dann würden die Wurmstichigen herabfallen, und so könnte man doch unter den guten, die am Aste hängen bleiben, wählen.

Gut. Was wurmstichig! Was abfallen? würden alle aufgelöset.

Jul. Von mir nicht.

Gut. Mit den Jahren kommt die Reue.

Jul. Damit ich nichts zu bereuen habe, bleibe ich ledig.

Gut. Und Graf August — wäre das eine schlechte Parthie? jung, Graf, 50,000 Gulden Einkünfte, es giebt wenig Grafen, die so viel Einkünfte haben.

Jul. (lacht.) Aber die meisten haben soviel Ausgaben.

Hen. Du bist eine Närrin! Kommen sie Herr Rath, wir haben von wichtigen Dingen zu sprechen. (zu Julie) Der Haushofmeister soll alles zum Empfang des Grafen bereiten, dann erwarte mich in deinem Zimmer, ich werde dir den Werth des Geldes, das du nicht zu kennen scheinst, auseinander setzen.

Gut.

Gut. Man bleibt nicht immer jung und schön, die Jahre kommen, und dann erhält man mit List und Mühe nicht, was man jetzt leichtsinnig verwirft, ich bin ein guter Kerl, können mir glauben, habe gewiß schon 20 Ehen gestiftet.

Jul. Wissen es ihnen alle noch Dank?

Gut. Lauter reiche Weiber sind sie geworden.

Jul. Reichthum macht nicht glücklich.

Gut. In der Jugend verschmäht man das Geld, im Alter lauft man ihm nach. Heurathen sie Fräulein!

Jul. Wenn sie noch ledig wären, Herr Rath!

Gut. Gehorsamer Diener, bin ein guter Kerl, das ist wahr, aber es giebt schon noch mehrere meines Gleichen. Hab' immer viel Glück beym schönen Geschlecht gehabt, aber nicht benützt, wie es einem Ehemann ziemt. — Hoffe bald auf Wohlseyn des jungen Brautpaars zu trinken, rekommandire mich — kommen sie Herr Baron zu unserem Geschäfte. (ab mit Henning.)

Vierter Auftritt.

Julie (ihnen nachsehend.)

Ich sehe den Mann gar nicht gern bey meinem Vater, man spricht nicht gut von ihm, alles

alles tadelt seinen Eigennutz, und leider, ist es mein Vater nicht weniger. Ach, hätt' ich Deutschland nicht wieder gesehen, so wäre das Bild, das ich mir von meinem Vater machte, nicht so entstellt worden; seit den paar Monaten, die ich mit ihm lebe, kann ich nur selten seine Handlungen billigen. — Doch — der Tochter ziemt es nicht, den Vater zu richten. (läutet.)

Fünfter Auftritt.

Friedrich zu Julie.

Jul. Ist er bey der Hand? das freut mich, lieber alter Friedrich, ich habe eine gute Nachricht für ihn. Graf August kömmt.

Friedr. (schlägt die Hände zusammen.) Mein Herr, mein lieber Herr! ist das wahr, o sagen sie, ist das wahr?

Jul. Wahr, er kömmt noch heute.

Friedr. Noch heute —

Jul. Mach er nur, daß er alles in Ordnung findet.

Friedr. Noch heute. Wo lauf ich denn zu erst hin?

Jul. Zum Haushofmeister, daß wir keinen Rangstreit bekommen, der muß es wissen — dann zum Sekretair Wild, doch nein, dem will ich's selbst sagen. Hör er, lieber Friedrich, ist denn der junge Graf wirklich so gut? hat er mir auch nicht zu viel von ihm gesagt?

Friedr. Zu viel? Du lieber Gott, nicht die Hälfte. — Unser einer kann das nicht so erzählen; meine Marianne war so seine Amme, von ihr bekam er die erste Nahrung, und er hatte sie auch so lieb, er war so dankbar: Hören sie Fräulein, er hatte ordentlich Respeckt vor ihr, er leidete nicht, daß sie ihm die Hand küssen darf — Gott bewahre! er sagte immer, laß das seyn gute alte Mutter, ja, er schämte sich nicht, sie vor allen Leuten seine alte Mutter zu nennen. Wie er noch ein Junge von zehn Jahren war, ward sie einmal schwer Krank, da kam er alle Tage mit seinem Hofmeister, fragte, ob sie besser sey, und steckte ihr sein Taschengeld unter das Kopfenküssen, ich wollte es nicht zulassen, aber der Hofmeister sagte, man müsse seinem guten Herzen keinen Zwang anthun, er wollte es schon verantworten, und so ist er denn unter dem Segen vieler Armen herangewachsen.

Jul. (für sich.) O das ich mich doch freuen dürfte, ihn kennen zu lernen.

Friedr. Aber jetzt muß ich laufen. Will das ganze Haus in Feuer und Flammen setzen.

Jul. Das wir nur nicht löschen dürfen.

Friedr. (vertraut.) Gnädiges Fräulein, es giebt in unserm Haus manchen, der nicht denkt, wie er denken soll, ja manche stehen schon ziemlich nah am schlechten Kerl, aber ich hoffe, unter einem so guten Herrn wird

ihr Gewissen erwachen, sie werden wieder braf werden, ich wenigstens, so viel ich auch Böses sagen könnte — werde nichts sagen, ich will in meinen alten Tagen Niemanden schaden. Merk ich aber, daß man etwas unternimmt, was meinem Herrn schaden könnte — das würde mir den Mund öffnen, da könnt ich nicht mehr schweigen — nun — nun, Gott wird alles zum Guten lenken. (will ab.)

Sechster Auftritt.

Wallmann. Vorige.

Wall. (öffnet die Thür, wie er das Fräulein sieht, sagte er:) Um Vergebung, ich fand Niemand im Vorzimmer.

Friedr. Ah, Herr Pachter Wallmann kommen vermuthlich wegen der Pachtung?

Wall. Ja!

Jul. Mein Vater hat Geschäfte. Gedulden sie sich einige Augenblicke. (Wallmann verbeugt sich und will gehen) Nicht im Vorzimmer, Herr Wallmann, ich bitte sie, mir das Vergnügen ihrer Unterhaltung zu gönnen. Friedrich besorg er seinen Auftrag.

Friedr. Mit Freuden. (ab.)

Jul. Sie scheinen hier fremd?

Wall. Und bin es auch. — Doch such ich einheimisch zu werden, ich nahm das Gut Mühlen in Pacht.

Jul. Sie lieben also die Landwirthschaft?

Wall. Sie gewährt Beschäftigung und Vortheil.

Jul. Haben sie Familie?

Wall. Eine Tochter.

Jul. Zieht die auch die Schönheiten der Natur dem Stadtleben vor?

Wall. Sie kennt das Stadtleben nicht. Ich hatte ein Gut in der Schweiz, dort ward sie gebohren und erzogen. Umstände nöthigten mich das Gut zu verkaufen. (erblickt das Bild.) Verzeihen sie, Fräulein, schon gestern wünscht ich, das Bild hier näher betrachten zu dürfen, aber ich unterstand mich nicht, Baron Henning, welcher gegenwärtig war, darum zu ersuchen. Frauenzimmer verzeihen eher eine kleine Neugierde — erlauben sie.

Jul. Immer hin!

Wall. Vermuthlich ein Familien Gemählde der Grafen Bihlen.

Jul. Graf Jakob, der Großvater des jetzigen, er starb vor 4 Monaten.

Wall. (sucht sein Gefühl zu verbergen.) Ein ausdruckvolles Gesicht.

Jul. Er soll zum Sprechen gut getroffen seyn.

Wall. Haben sie ihn nicht gekannt?

Jul. In meiner Kindheit muß ich ihn wohl gesehen haben, aber das hat sich verwischt.

Wall. Der Graf muß schon sehr alt gewesen seyn, als er sich mahlen ließ?

Jul. Wenige Wochen vor seinem Tode.

Wall. Was bestimmte ihn wohl dazu?

Jul. Seinem Enkel, den er nicht mehr zu sehen ahndete, ein Andenken zu lassen, sagte mir mein Vater.

Wall. (für sich bewegt.) Auch sein Sohn dankt ihm dieses Andenken. (laut.) So können sie wohl auch den jungen Grafen nicht?

Jul. Nein, aber den werde ich heute noch kennen lernen.

Wall. Wie? heute?

Jul. Wir erwarten ihn heute.

Wall. Den jungen Grafen?

Jul. Wie ich ihnen sage. — Warum so bestürzt? — Macht es sie wegen der Pachtung verlegen, besorgen sie nichts. Vielleicht gewinnen sie durch seine Ankunft.

Wall. Das hoff ich auch.

Jul. Jetzt verzeihen sie, daß ich sie allein lasse, mein Vater wird gewiß bald hier seyn. Wo nicht, so rufen sie einen Bedienten, und lassen sich melden. Ich wünsche ihnen recht viel Vortheil von der eingegangenen Pachtung, und wenn sie einmal ihre Tochter nach der Stadt bringen, so führen sie sie doch zu mir — ich verspreche ihnen, das gute Landmädchen nicht zu verderben. Doch um den Vater über diesen Punkt zu beruhigen, müssen

sen sie mich näher kennen lernen. Versprechen sie mir, daß sie das wollen.

Wall. Gnädiges Fräulein — die einfache Erziehung meiner Tochter —

Jul. Stimmt mit meiner einfachen Denkungsart vollkommen zusammen. Glauben sie mir, nicht alle Mädchen, die in der großen Welt leben, sind verdorben, und die bekannte Redlichkeit der Schweizer, unter denen sie bis jetzt gelebt, muß sie gegen uns nicht mißtrauisch machen. (ab.)

Siebenter Auftritt.

Wallmann allein.

Er kommt, ich soll ihn heute noch sehen? Was klopfst du so heftig, altes Herz? Seit 23 Jahren sah ich ihn nicht. Dieser Schwelle vertraute ich den Hülfelosen, hier gab ich ihm den letzten Kuß. O Sohn! Sohn! hier werd ich dich wieder sehen, doch vergiß dich nicht, Vater! um deines Sohnes willen, bleibe noch verborgen, feingewebte Netze umschlingen den Gatten. Zerreiße sie! entlarve die Verräther, dann drücke den Sohn an deine Brust. — Man kömmt, ich muß mich fassen.

Achter Auftritt.

Henning. Wallmann.

Henning. Sie hier Herr Wallmann, haben sie den Kontrakt unterschrieben, gehen sie auch die Nebenbedingungen ein?

Wall. So drückend diese auch sind, ich habe unterschrieben. (giebt ihm ein Papier.)

Hen. Was drückend? — Sie werden schon zu Recht kommen. Sie verstehen die Wirthschaft, sind ein alter Praktikus, die 2000 fl., die sie mir über den Pachtschilling bezahlen, können sie durch kluge Anstalten, Strenge gegen das faule Baurenvolk, Benützung des Waldes, den ich ganz ihrer Willkühr überlasse, schon wieder einbringen.

Wall. Der Wald wird aber darunter leiden, wenn ich soviel Holz fälle.

Hen. Hat doch das Ding zum Wachsen Zeit.

Wal. Die Bauren werden klagen.

Hen. Und Unrecht behalten, wenn sie es nicht zu bunt machen, daß ich, ohne mein Decorum zu verletzen, auf ihrer Seite bleiben kann, und das werden sie, denn ich halte sie für einen klugen Mann, und habe große Dingen mit ihnen im Sinne. Als Schwiegervater des Grafen werde ich ihnen auch nützlich seyn können.

Wall. Und glauben sie das zu werden?

Hen. (vertraut.) Hoff es, hoff es, lieber Freund, habe deßhalb meine Tochter aus England kommen lassen, freylich macht mir das Mädchen noch Springe, sie hat die Caprice arm zu bleiben, will ihrem Mann keine Verbindlichkeit haben, aber es giebt sich, wenn sie ihn sieht.

Wall. Sie sorgen doch recht våterlich für den Grafen.

Hen. Muß wohl, da er keinen Vater mehr hat — thue ich meine Pflicht.

Wall. Ist der schon lange todt?

Hen. Hm — Ja und nein.

Wall. Wie soll ich das verstehen?

Hen. Ja, weil man seit 23 Jahren keine Nachricht von ihm hat, nein, weil der Todtenschein fehlt, und der Teufel oft sein Spiel treibt, daß er so einen todt geglaubten, wieder lebendig macht.

Wall. Das wůnschen sie wohl nicht?

Hen. Gott geb' ihm die ewige Ruh! das ist für uns alle das Beßte. Wer weiß, in welchem Welttheile, in welchem Meere er sein Grab gefunden hat. Nun, wo er auch liegt, er möge sanft ruhen.

Wall. Wie kömmt es aber, daß er, der Erbe so großer Güter, plötzlich verschwand?

Hen. Nun ihnen kann ich das wohl sagen. Er war in seiner Jugend ein sehr lockerer Zeisig, machte dem alten Grafen viel Verdruß

druß, man wollte ihm eine Frau geben, aber die man ihm geben wollte, nahm er nicht; denn er war in ein Mädchen verliebt, die blutarm, und ihm nicht ebenbürtig war. Trotz den Drohungen des Vaters, fand er ein Mittel sich trauen zu lassen, und hatte die Verwegenheit, an der Hand dieser Dirne, den Vater um seinen Segen zu bitten — dieser gab ihm seinen Fluch, und verstieß ihn aus dem väterlichen Hause. Die junge Eheleute zogen auf das Land, und bestürmten den Vater mit Briefen, die nicht gelesen wurden. Endlich wandte der alte Graf sich an den Hof, die Ehe trennen zu lassen, weil Graf Heinrich der letzte seines Namens war; dieser erfuhr es, entfloh, und Niemand weiß, wo er hingekommen. Doch kam er vorher verkleidet ins Haus, legte seinen neugebohrnen Sohn auf einen Stuhl, hart an der Thüre des Vaters, der alte Friedrich fand das Kind, Niemand wußte, wem es gehöre. Man fand einen Brief an den alten Grafen, dieser tobte, schloß sich drey Tagen ein, und ließ Niemand vor, am vierten Tage verlangte er das Kind zu sehen, man brachte es, da fieng der alte Mann bitterlich zu weinen an — befahl es groß zu ziehen, und nannte es seinen Enkel. So viel man erfahren, hat er dem Alten geschrieben, er wolle ihm nebst seiner Frau Zeit Lebens nicht wieder vor die Augen kommen,

men, wenn er das Kind anerkennen, und als seinen Erben und Enkel erziehen wollte, der alte Graf that es, und so hielt der junge Wort, ließ sich nicht mehr sehen.

Wall. (sucht eine Thräne zu verbergen.) Eine rührende Geschichte — und — dachte denn der alte Graf nie mehr an seinen Sohn? auch im Tode nicht?

Hen. Nun, er dachte schon manchmal an ihn, aber gute Freunde suchten ihn wieder davon abzubringen.

Wall. (sich vergessend.) Das war — (faßt sich.) das war nöthig!

Hen. Sehr nöthig, denn am Ende war es nahe daran, ihm alles zu vergeben.

Wall. Wollte er das?

Hen. Wenn er seinen Aufenthalt gewußt hätte, oder noch so ein Epistel angekommen wäre, so wäre dieß gewiß geschehen. Die letzte Zeit seines Lebens machte er ein paarmal Mienen, ihn in der Zeitung aufrufen zu lassen; aber (zufrieden) daß das nicht geschah —

Wall. — Daran waren sie schuld.

Hen. Im Vertrauen größentheils. Sein Sohn kann die Erbschaft ungetheilt genießen, wer weiß, wie viele Sprößlinge die erhabene Stammutter noch auf die Welt gesetzt, die wollten nun alle etwas haben. Nichts da, auch suchte ich ihn immer darinn zu bestärken, daß er tod sey, und das ist er auch.

Wall.

Wall. Es ist wahrscheinlich.

Hen. Es ist gewiß.

Wall. Und Graf August — dachte er nie daran, daß sein Vater noch leben könnte?

Hen. Der ist in der Ueberzeugung seines Todes aufgewachsen. Apropos! der kommt heute; daß unsere Nebenbedingnisse ihm und jedem anderen ein Geheimniß bleiben müssen —

Wall. Versteht sich von selbst.

Hen. Und daß sie mein Zutrauen schätzen und ehren —

Wall. Wie ich soll.

Hen. Sehen si', für die Mühe, Plage und Verantwortung, der man auf meinem Posten ausgesetzt ist, ist es nicht mehr als billig, kleine Schadloshaltungen zu suchen, und ich mache das auch ganz leidentlich. (schlägt ihm auf die Schulter.) Für gute Freunde thue ich freylich auch hie und da etwas, für solche Freunde, wie sie sind. — Sie können mir es aber vergelten.

Wall. Das hoffe ich auch. Was sie für mich thun, erfordert meine ganze Erkenntlichkeit.

Hen. Bleiben sie heute doch ein wenig bey der Hand; es kann Augenblicke geben, die man benützen muß, lassen sie sich aber nicht irre führen, wenn ich fremd, oder stolz vor den Leuten mit ihnen bin, zu große Vertraulichkeit möchte auffallen, unter 4 Augen wissen

wir

wir doch, wie wir miteinander stehen, wie wir denken. (schüttelt seine Hand.) Sie sollen es nie bereuen, meine Bekanntschaft gemacht zu haben.

Wall. Sie wird alles zu meinem Glücke beytragen. Möchten sie es nie bereuen, einem fremden unbedeutenden Mann so viel Vertrauen geschenkt zu haben.

Hen. Der unbedeutendste Mann kann bedeutend werden, und das sollen sie auch, hier haben sie mein Wort.

Wall. Wenn sie nur diese günstige Gesinnung für mich behalten.

Hen. Wird auf sie ankommen.

Wall. Menschen ändern sich.

Hen. Ich nicht, lieber Wallmann, ich bleibe immer gleich.

Wall. Möge das eben so sehr zu ihrem Besten führen, als es zu dem Meinigen beytragen wird.

Hen. Eins könnte uns einen harten Stoß versetzen, wenn der Vater doch noch lebte, aber er ist todt, was meynen sie, er ist todt? nicht wahr?

Wall. Da der junge Graf Universalerbe, und er enterbt ist, kann ihnen sein Leben nicht schaden.

Hen. Ey — hat sich nicht enterbt. — Doch das Weitere morgen. Vor der Hand wissen sie genug, ich erwarte alle Augenblicke

den

den jungen Grafen, und muß noch vorher mit meiner Tochter, reden. Adieu, lieber Wallmann. Ich verlasse mich auf ihre Klugheit. Ihre Hand, ich habe noch etwas im Hinterhalte, das sollen sie morgen erfahren, kann ich mich auf ihren Beystand und Freundschaft in allen Fällen verlassen?

Wall. So wahr ich Pachter Wallmann bin, so wahr sie meinen Vortheil suchen, eben so wahr werde ich sie in allem unterstützen.

Hen. (vertraut.) Wir haben noch einen Allirten, den sollen sie morgen kennen lernen, einen ganzen Kopf.

Wall. So?

Hen. In der Lage, in der wir jetzt sind, kann man seine Freunde kennen lernen.

Wall. Auch seine Feinde.

Hen. Offenbare Feinde haben wir nicht zu bekämpfen, wer sollte gegen uns aufstehen? Freylich — Herr Sekretair Wild macht sich viel zu schaffen. — Das war auch eine Klausul des Testaments, daß wir den behalten müssen, aber vielleicht läßt sich das noch drehen. Der kann es mir nicht vergeben, daß ich ihn bey dem Tode des Alten eine kleine Reise machen ließ. — Er kennt den Inhalt des Testaments nur vom Hörensagen.

Wall. Also trauen sie ihm nicht?

Hen. Nicht über den Weg — ich gehe behutsam, und das empfehle ich ihnen auch.

Wall. Sorgen sie nicht, es ist ja mein eigener Vortheil.

Hen. Auch vor dem alten Friedrich warne ich sie, der Haushofmeister Redlich, der wird vielleicht zu brauchen seyn, aber vor der Hand enthalten sie sich auch entfernt von ihm.

Wall. Gut, gut Herr Baron, lehren sie mich nur meine Leute kennen.

Hen. Sollen gut dabey fahren, daß sie sich von mir leiten lassen. Speisen sie heute beym Sekretär Wild, ich werde ihm deshalb Ordre geben. Sie sollen gut bedient werden, der Haushofmeister speist auch mit, da können sie sich denn die Leute ein wenig auskosten, aber auf der Huth, Wallmann, auf der Huth, so gar die Spatzen haben in der Stadt mehr Verstand als auf dem Lande.

Wall. Werden doch oft von dem Habicht, der vom Lande kömmt, zerrissen. Sorgen sie nicht, das Gemälde, welches sie mir von beyden gemacht haben, hat schon mein Betragen gegen sie bestimmt. Ich kenne ja jetzt die, die es mit uns redlich meynen, und kenne die Schurken, auf die wir uns nicht verlassen dürfen. Sind wir nur erst im Hafen, dann behandeln wir jeden nach Verdienst. (ab.)

Hen. (begleitet ihn.) Recht, lieber Freund! Wie man uns dient, so wollen wir lohnen. (ruft an die Thür.) Friedrich, führt Herr Wallmann zum Sekretär, dann ruft meine Tochter.

Neunter Auftritt.

Henning allein.

Ein braver Mann, ein großes Loos hab ich auf ihn geworfen, der und Rath Gutmann sind zwey Stützen, die mich nicht fallen lassen. Er hat mir gleich gefallen, sah es gleich, daß etwas mit ihm zu machen sey.

Zehnter Auftritt.

Henning. Julie.

Hen. Komm näher, Julie, — nun die finstere Engländerin sieht ja heute recht fröhlich aus.

Jul. Die Geschäftigkeit, die im Hause herrscht, hat mich so gestimmt; seit meinem hiesigen Aufenthalt hab ich noch nicht so viel fröhliche Gesichter gesehen. Die Ankunft des Grafen hat Feuer und Leben in Alles gebracht.

Hen. So — sind die Leute fröhlich?

Jul. Der Koch erzählte mir von des Grafen Lieblingsspeisen, der Kutscher schrie: nun wird der Herkules die Ohren wieder spitzen — von den anderen hörte ich, daß das des Grafen Leibpferd sey, welches die schöne Tugend besitzt, jeden anderen abzuwerfen, der Haushofmeister stand auf dem Catheder, und warf Verhaltungsbefehle unter die Leute.

Hen.

Hen. Und unter dem Gesindel standst auch du?

Jul. (lacht.) Lieber Vater, aber ich hatte den ersten Platz, und machte phisiognomische Anmerkungen. Ich habe in den paar Augenblicken die Leute besser kennen gelernt, als in den 2 Monaten, die ich hier bin. Ach ich kenne auch die, denen des Grafen Ankunft ein Dorn im Auge ist. Der Haushofmeister zum Beyspiel; es suchten wohl manche während seiner Abwesenheit im Trüben zu fischen, die fürchten sich nun vor dem Ertappen.

Hen. So glaubst du, ich hielte so wenig auf Ordnung?

Jul. Um Verzeihung, lieber Vater, aber, sie können ja nicht überall seyn, und unter einer Vormundschaft glaubt sich jeder berechtigt, sein Vermögen zu vergrößern, sey es auch auf Kosten seines Gewissens und seiner Ehre.

Hen. Du sprichst ja so weise, als ob du schon selbst Vormund gewesen wärest.

Jul. Obwohl ich es nicht war, so glaub ich doch, daß ich recht gut einen Vormund vorstellen wollte.

Hen. Wie würdest du denn das anfangen?

Jul. Ich würde mit strenger Redlichkeit über das Vermögen des Pupillen wachen. Eher eine Untreue verzeihen, die man nur an mir begehet, als eine ungestraft lassen, die ihn betrifft; ich würde seine Einkünfte vermehren,

mehren, indem ich die unnöthigen Ausgaben vermeiden, und jeden Betrug streng ahnden würde — ich würde —

Hen. Am Ende der Vormundschaft so arm wie eine Kirchenmaus abziehen. —

Jul. Aber reich an gutem Gewissen.

Hen. Davon lebt man nicht.

Jul. Gerade davon nicht, aber besser lebt man, wenn diese Gefährten mit uns am Tische sitzen, unser hartes Lager mit uns theilen, ach sie machen es zum weichsten Pflaumenbette.

Hen. In dem ich nicht liegen mag, schweig und laß uns vernünftig reden.

Jul. Wenn das, was ich bisher sagte, nicht vernünftig war, so wird es mir schwer werden, ihren Befehl zu erfüllen.

Hen. Du kennst den Plan deines Vaters.

Jul. Die Plane unserer Väter machen nicht immer glücklich.

Hen. Aber reich.

Jul. Aber daß ich Reichthum nicht zu schätzen weiß, ist ihnen bekannt; ich bin mit meinem Schicksal zufrieden.

Hen. Du lebst vom Almosen.

Jul. Meine Tante läßt mich das nicht fühlen, ich besorge ihr Hauswesen, und bin also kein unnutz Glied im Haus.

Hen. Und wenn sie stirbt —

Jul. Daran kann ich gar nicht denken.

Hen.

Hen. Aber ich denke daran, muß daran denken — was soll es denn?

Jul. Je nun, ich habe Kenntnisse, die mir Unterhalt verschaffen werden.

Hen. Dienen? Du wolltest dich so tief erniedrigen?

Jul. Ich finde in dieser Nothwendigkeit, der so viel gehorchen müssen, keine Erniedrigung, die Art, wie man dient, kann uns Schande bringen, daß man dient, bringt uns keine.

Hen. Genug, das gebe ich nie zu. Ich habe so viele Schritte gethan, die zu deinem Glücke führen sollen, ich thue keinen zurück.

Jul. Lieber Vater, hören sie mich, mit Geduld und Liebe an. Die Sache ist zu ernsthaft, und sie müssen, ehe Graf August kömmt, mich und meine Denkungsart kennen lernen. Es kann ihm nicht unbekannt bleiben, daß sie mich absichtlich kommen ließen, um mich ihm gegenüber zu stellen, das schon wird Ursache seyn, daß er mich mit mistrauischer Aufmerksamkeit beobachtet. Jede gefällige, gutmüthige Handlung, die mir gegen jeden eigen ist, wird er für eine Lockspeise halten, ihn an mich zu ziehen. Der Gedanke, daß Eigennutz die Triebfeder meiner Handlungen sey, den ich doch verabscheue, wird mich ihm verächtlich machen, und — Verzeihung für das, was ich nun sagen muß — welch ein Licht fiel

auf sie? Habsucht würde er in jeder gut gemeynten Sparsamkeit finden. Mißtrauen in jeden guten Rath setzen, der aus ihrem Munde käme; nein, mein Vater, nein, geben sie mir die Versicherung, daß sie jeden Gedanken an diese Heurath aufgeben, daß sie mein gutes Herz keinem Plan, keinem Reichthum, keinem Titel opfern wollen — dann nur kann ich ihm mit unbefangenem Blick ins Auge sehen, und sie mit Achtung an seiner Seite wissen, sonst — es wird mir schwer, daß ich das sagen muß — sonst kann ich beydes nicht.

Hen. Wie? du unterstehst dich? du wagst es?

Jul. Dem Vater meine Gedanken, meine Gefühle zu vertrauen, dem die Wahrheitsliebe seines Kindes theuer seyn soll — ist das zuviel gewagt? — Was nützt mich jedes Glück, wenn es nicht mit meinen Begriffen von Glück übereinstimmt. Ich entsage jeder Aussicht, die mich höher stellen soll, wenn mich nicht der Pfad der Ehre dahin leitet, ich verrachte Glanz und Reichthum, wenn ich um ihn zu erlangen, meine Seele mit dem kleinsten Falsch beflecken soll. Senden sie mich zurück.

Hen. Hat man je diesen Aufwand von Sentenzen aus dem Munde eines Mädchen gehört? gegen ihren Vater gehört? Englische Romane haben dir den Kopf verwirrt, das lebt und webt in anderen Welten, und vergißt,

gißt, daß man hier zu leben Geld bedarf. Julie, ich nehme den Rest meiner Geduld zusammen, und frage dich zum leztenmale — wirst du dem Grafen mit Anstand und Achtung begegnen?

Jul. Bedarf das einer Frage? Nach dem, was ich von ihm hörte, verdient er meine Achtung in hohem Grade.

Hen. Wirst du dich ihm gefällig zu machen suchen?

Jul. Mein Vater!

Hen. Wirst du seine Freundschaft und Liebe zu erwerben trachten?

Jul. Vater —

Hen. Wirst du die kleinen Künste, die ihr Weiber immer mit Vortheil gegen uns braucht, gegen ihn geltend machen? (Julie wirft einen durchdringenden Blick auf ihren Vater, und will gehen.) Wohin? ich will Antwort?

Jul. Es ist schwer mit Achtung zu antworten, wenn man ohne Schonung und Achtung behandelt wird, darum erlauben sie, daß ich mich entferne.

Hen. Empfindsame Närrin!

Jul. Schelten sie mich, behandeln sie mich mit aller Strenge, nur verlange der Vater nicht von seiner Tochter, daß sie sich zur Coquette herabwürdigen, und Gefühle heucheln soll, um elendes Metall damit zu gewinnen. Meine Grundsätze von Ehre und Tugend sind

kein Prunkkleid, in dem ich vor der Welt erscheine, und es dann in der einsamen Kammer von mir werfe; nein, wie mein Kopf denkt, und mein Herz fühlt, will ich handeln. (ab.)

Eilfter Auftritt.

Henning allein.

Weiber! Weiber! Weiber! der böse Feind leiht euch Worte uns zum Schweigen zu bringen. — Hat mich das Mädchen nicht manchmal stumm gemacht. Ihre Mutter konnte das auch, aber so nicht, so arg nicht — ja wohl ist es eine Gewissenssache, der einen Mann zu geben, die predigt ihn todt, die will unter Engeln leben. Aber haben muß sie ihn, wenn er sie will — das ist der Hacken, wenn er sie will; denn sie muß, so wahr ich Henning heiße.

Zwölfter Auftritt.

Haushofmeister. Henning.

Haush. Komme in Unterthänigkeit zu melden, daß Graf August gleich da seyn wird; ein Wagen ist schon in den Hof gefahren, wenn also Hochdieselben —

Hen. So muß ich eilen — (geht.)

Haush. Bitte bey Gelegenheit verstehen zu geben, daß ich dem Hause mit Wachsamkeit und Treue vorgestanden.

Hen.

Hen. Schon gut.

Haush. Und überhaupt meine Anhänglichkeit an die hochgräfliche Person zu schildern.

Hen. (schon unter der Thür.) Bey Gelegenheit!

Haush. Begebe mich ganz in Dero hohen Schutz, mich und meine Familie! (dieß wird alles im Abgehen gesprochen.) Empfehle mich ganz Dero Huld und Gnade. (ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Haushofmeister. Friedrich.

Haush. Es ist doch ein großer Unterschied zwischen dem alten und jetzigen Grafen. Der Alte machte alles hübsch mit Bedacht.

Friedr. Weil er schon alt war.

Haush. Er hatte mehr Gräfliches an sich. Hatte die Leute so schön in Ordnung gestellt, hatte in der Geschwindigkeit eine Rede verfertiget, das bemerkte er gar nicht. Wie ich anfangen wollte, rief er schon: Grüß euch Gott Kinder, und damit war es abgethan.

Ich

Ich wollte nochmals anfangen, da plumpte mir Baron Henning darein, sprach von etwas anderem, und so zeigten sie uns den Rücken, und giengen die Treppe hinauf.

Friedr. Ach ich habe so eine Freude, daß er wieder da ist. Als er aus dem Wagen stieg, drückte er mir die Hand, und sagte: Nun sind wir wieder beysammen, mein guter Friedrich, was macht deine Alte? Denken sie nur, Herr Haushofmeister, gleich fragte er nach meiner Alten.

Haush. Mit ein bischen mehr Ernst und Würde hätte er sich den Leuten zeigen sollen, er machte ein viel zu fröhliches Gesicht, freylich als ein reicher Erbe — das Herz mochte ihm fröhlich bey dem Gedanken springen, das alles ist nun mein! aber das hätte er mehr verbergen sollen. Sein Großvater ist ja so lange noch nicht todt. Die Politik erforderte mehr Zeichen der Traurigkeit an sich blicken zu lassen, das Herz mag lachen, aber die Augen müssen bey so einem Aktus weinen.

Friedr. Umgekehrt, Herr Haushofmeister, das Herz muß trauren, und das traurete auch bey ihm. Als ich mit ihm in dieß Zimmer trat, und er den alten Herrn hier sah; so fieng er laut zu weinen an.

Haush. Das hätte er vor den Leuten thun sollen.

Friedr. Er nahm das Bild herab, küßte es, und als er mir es wieder hinzuhängen be-

befahl, fiel eine Thräne auf meine Hand, und sehen sie, Herr Haushofmeister! ich schäme mich nicht es zu sagen, die hab ich weggeküßt.

Haush. Was will das sagen, ein paar Thränen, reiche Erben müssen vor den Leuten Bäche von Thränen weinen. Das Lachen bleibt ihnen, wenn sie mit einem guten Freund unter vier Augen sind. Weiß er noch, Friedrich, als wir unsern alten Herrn zu Grabe trugen, wie jämmerlich ich mich gebärdete? Ey der alte Mann wäre ja ohne Wasser im Auge in die Grube gesenkt worden, wenn ich nicht gewesen wäre. Ich hörte es in meine Ohren, wie die Leute sagten: wie schön der Herr weint, der muß den Todten recht lieb gehabt haben.

Friedr. Herr Haushofmeister, nehmen sie mir es nicht übel, ich diene 38 Jahre in diesem Hause, ich galt etwas beym seligen Grafen, ich war der Erste, der ihm seinen Enkel auf die Arme legte, ich gedachte bey seiner Leiche all' des Guten, was es mir und anderen gethan, und bath Gott, es ihm dort oben zu lohnen; aber weinen, laut weinen, das konnte ich nicht, mein Schmerz war stumm und dumpf, ich hörte nicht, was die Leute sagten, ich fühlte nur, was wir verloren hatten. Nicht eine Thräne kam aus meinem trocknen Auge — und doch kann ich, was mancher mehr Angesehener als ich nicht kann.

Haush.

Haush. Nun, was kann denn der Herr Friedrich?

Friedr. Den Blick frey aufschlagen, die Hand auf's Herz legen, und sagen, ich habe meinen Herrn geliebt, und ihm treu und redlich gedient. Herr Haushofmeister machen sie mir einmal das nach. (ab.)

Zweyter Auftritt.

Haushofmeister allein.

Impertinent! So geht es, wenn die Herrschaft ihre Lieblinge aus der Hefe des Volks wählt, aber warte nur, der junge Graf wird doch ein schwarzes Fleckchen haben, bey dem man ihn packen kann, werde schon leise auftreten, bis ich's gefunden, dann soll es benützt werden, dir den Hals zu brechen. Baron Henning möchte ja ohnehin dem alten Aufpasser gern los seyn. Laß sehen, ob wir uns und ihm einen Gefallen thun können.

Dritter Auftritt.

Wallmann. Wild. Voriger.

Wall. (tritt schnell ein.) Lassen sie mich.

Wild. (hält ihn zurück.) Hören sie doch! (wie er den Haushofmeister erblickt, halt er inne, und sagt ganz gleichgültig.) Baron Henning wird sie jetzt nicht sprechen können.

Wenn

Wenn ihnen aber wegen der Pachtung einige Zweifel aufstössen, so wenden sie sich an mich. Herr Haushofmeister, wir haben von Geschäften zu reden.

Haush. (beleidigt.) Werde also aus dem Wege gehen sollen? Hm! hm! verstehe, doch wird heute das der Ort nicht seyn können, wo man von Geschäfte reden kann. Die Herrschaft wird hier aus und eingehen, und nicht gern dem Ersten Beßten begegnen wollen. (mit einem verächtlichen Blick auf Wallmann.) Es wird also wohl auch an andere kommen, den Weg zu räumen. (ab.)

Wild. (mit gedämpfter Stimme.) Um Gotteswillen, Herr Graf, entdecken sie sich nicht, es glimmen Funken in der Asche.

Wall. Die meine plötzliche Erscheinung ersticken soll.

Wild. Ohne daß wir erfahren, wem das Feuer eigentlich galt? Sie wollten ihren Sohn beobachten. Können sie das nicht besser in der angenommenen Rolle? Hat die in den paar Tagen ihres Hierseyns ihnen nicht schon den Vortheil gewährt, daß sie Baron Henning kennen gelernet? Nicht wie er sich ihnen und ihrem Sohn zeigen wird, sondern wie er ist. Achten sie der Bitte eines Redlichen. Entdecken sie sich noch nicht.

Wall. Seit 23 Jahren sah ich meinen Sohn nicht, und jetzt bin ich ihm so nah, nur die-

se

se dünne Wand trennt mich von ihm. Mein Herz schlägt so ungestümm, und ich soll es schweigen heißen?

Wild. Nur bis morgen Geduld. Baron Henning hat seit heute viel Verkehr mit Rath Gutmann, es ist etwas im Werk!

Wall. Gut, lieber Wild, ich will ihnen folgen. Welch' Glück, daß ich mich an sie wandte, den einzigen Redlichen in meinem Hause.

Wild. Nicht der Einzige. Dieser Titel, auf den ich stolz bin, gehört mir nicht allein. Ist Fräulein Julie nicht gut? und unser alter Friedrich, der, wenn er gesprächig wird, so gern von den alten Zeiten, und von ihnen erzählt, ihrem Andenken so manche Thräne weint.

Wall. Ja, der ist brav: aber geändert muß ich mich doch viel haben, da er mich nicht mehr erkennt.

Wild. Die Zeit, die feste Ueberzeugung ihres Todes, als Pächter betrachtet er sie mit so wenig Aufmerksamkeit — es kömmt so viel zusammen.

Wall. Auch hat mich meine letzte Krankheit wohl um 10 Jahre älter gemacht, als ich nach seiner Rechnung seyn kann, hätte mich die nicht ans Lager gefesselt, so wär' ich gleich nach dem Tode meines Weibes hieher geeilt, hätte meinen Vater noch gefunden, er wäre mit segnender Hand aus diesem Leben geschieden.

Wild.

Wild. Mir ahndet, daß er das ist. Aber jetzt müssen wir uns entfernen, man geht hier immer aus und ein. (August ruft in seinem Zimmer; Friedrich! Friedrich!)

Wall. (von dieser Stimme überrascht.) Hören sie doch, wer ruft? War das nicht meines Sohnes Stimme?

Wild. Fassen sie sich! (geht an den Tisch, und läutet. (Friedrich kommt.) Zum Grafen. (Friedrich ab.)

Wall. Nicht wahr, er war es? Ach, diese Stimme that meinem Herzen so wohl, es war mir, als ob er Vater rief.

Wild. (bittend.) Kommen sie mit mir!

Wall. Lang halt ich nicht mehr an mich. Wir wissen, daß wir von Schurken umgeben sind, was liegt uns daran, ob wir einen mehr entdecken?

Wild. Nicht die Schurken allein, auch das Bubenstück, über das sie brüten, müssen wir entdecken. Ist ihrer nicht im Testament gedacht; so können sie, trotz der Vaterrechte dem Baron Henning die Vormundschaft nicht abnehmen, wenn sie nicht Beweise seiner unredlichen Verwaltung in Händen haben. Lassen sie uns diese sammeln, und dann handeln.

Wall. Sind die 2000 fl., die ich ihm wegen der Pachtung versprechen mußte, nicht Beweiß genug?

Wild. Für uns ja, aber das ist ein mündlicher Vertrag, den können sie, wenn er ihn

läugnet, nicht geltend machen. — Ich höre kommen, erfüllen sie meine Bitte, folgen sie mir!

Wall. Kommen sie, wir wollen meine Emma vorbereiten, sie wünschte sich immer einen Bruder, nun kann ich ihr bald den Bruder in die Arme führen, nur nicht gar zu lange verzögere ihre Klugheit diesen Augenblick, sonst spielt mir das Vaterherz einen Streich! (beyde ab.)

Vierter Auftritt.

August. Henning. (aus dem Kabinet.)

Aug. Wie gesagt, Herr Baron, verschonen sie mich heute mit Geschäften, mein Herz ist so gepreßt, das Haus scheint mir so öde, überall vermiß ich meinen guten Großvater, ich muß mich erst sammeln, morgen sollen sie mich ruhiger finden.

Hen. Es betrifft aber eine Sache von der größten Wichtigkeit. Ich verbarg sie ihnen bis jetzt auf Befehl ihres Großvaters, weil sie den Inhalt des Testaments erst nach ihrer Ankunft wissen und exekutiren sollen, auch kann man mündlich so etwas besser beybringen. — Sie sind nur in dem Falle Universal-Erbe, wenn ihr Vater Graf Heinrich nicht mehr lebt.

Aug. Was sagen sie? der gute Greis, er hat meinem Vater vergeben? er gedachte seiner

ner im Tode? o daß mein Vater lebte, daß er diese Freude genießen könnte! (nachdenkend.) Also muß mein Großvater nicht so fest von seinem Tode überzeugt gewesen seyn, wie er immer schien. Wäre es möglich, wäre noch eine Hoffnung? Sagen sie mir, lieber Baron, wäre Hoffnung, daß ich noch einen Vater hätte?

Hen. Ich habe keine.

Aug. Veranstalten sie gleich morgen mit dem Früheſten die Publizirung des Testaments. Lassen sie es in allen Zeitungen bekannt machen. Warum haben sie es noch nicht gethan? Vielleicht hab ich noch eine Mutter, noch Geschwister — o süsser Traum, werde zur Wirklichkeit!

Hen. Ich freue mich, so erhabne Gesinnungen, eine so uneigennützige Denkungsart in ihnen zu veneriren.

Aug. Wie verstehen sie das?

Hen. Je nun, je mehr Geschwister sich melden, in je mehr Stücke zerfällt das Vermögen.

Aug. Ich gewinne aber Herzen, die an mir hängen, und mich lieben; wie gesagt, morgen mit dem Früheſten.

Hen. Soll geschehen, aber ich zweifle, daß noch Sprößlinge vorhanden sind. (greift in die Tasche, und zieht ein Papier heraus.) Nun von etwas anderem, ich habe gestern einen Pachtkontrakt geschlossen, und halt es für

meine

meine Pflicht, da sie jetzt hier sind, daß sie alles selbst sehen und billigen, er ist ganz zu ihrem Vortheil eingerichtet, was man dem Pächter abpressen konnte, das ist geschehen.

Aug. Damit bin ich nicht zufrieden.

Hen. Wie?

Aug. Der Pächter wird, was sie ihm abgepreßt, an meinen Feldern und Unterthanen wieder zu gewinnen suchen.

Hen. Nicht mehr wie billig.

Aug. So? Also werden wir ausgesaugte Felder und unglückliche Unterthanen zurück erhalten.

Hen. Das Volk läßt sich nicht zu hart geschehen.

Aug. Ich will auch nicht, daß ihm zu hart geschehe; überhaupt gebe ich keines meiner Güter mehr in Pacht. Lieber Baron, wenn ich auf meiner Reise durch blühende Wiesen, gesegnete Felder, gesunde himmelhohe Wälder kam, da lachte mir das Herz bey diesem Anblick. Wenn ich wieder durch Gegenden kam, die mir gut bearbeitet schienen, und doch den anvertrauten Saamen kaum zweyfach wider geben — so fragte ich nach der Ursache. Ach Herr, hieß es denn: diese Felder waren zwanzig Jahre lang verpachtet, nun hat die Herrschaft sie wieder genommen, aber sie sind ausgesaugt, und müssen ruhen, ehe sie den Fleiß der Arbeiter wieder lohnen. Da nahm ich mir denn vor, meine Güter selbst zu walten.

Hen.

Hen. Hm, hm, werden dann viele Zeit auf dem Lande zubringen müssen. Nun, nun, wenn sie mündig sind, steht das ganz bey ihnen, aber vor der Hand —

Aug. Muß ich mich von ihnen leiten lassen. Mit Einschränkung soll das auch geschehen. Aber jetzt nichts mehr von Geschäften, mein Herz ist voll von dem Gedanken, daß ich noch Verwandte haben kann.

Hen. Ey, wenn sie das so sehr wünschen, warum denken sie an keine Vermählung?

Aug. Damit hat es noch Zeit.

Hen. Sind in dem schönsten Alter.

Aug. Darum will ich es genießen.

Hen. Der selige Großvater dachte daran, sie bey ihrer Zurückkunft zu vermählen, ich sehe also mich genöthiget in sie zu dringen —

Aug. Daß ich das soll.

Hen. Eine Frau im Haus wäre nöthig.

Aug. Verzeihen sie, wenn ich diesen Wunsch noch nicht sobald erfülle. (bricht ab.) Warum haben sie nicht geheurathet?

Hen. Nicht? Ich habe sechs Jahre im Ehestand gelebt.

Aug. Wirklich, davon hörte ich nie.

Hen. Habe eine Tochter, die das Glück meines Lebens macht; so wie sie das Glück des Mannes machen wird, den sie einst wählt.

Aug. Sie sehen mich erstaunt. Ich hielt sie wahrhaftig für einen alten Junggesellen, lieber Baron, aber wo bleibt denn ihre Tochter?

Hen. Seit zwey Monaten hier bey mir.

Aug. Hier im Hause?

Hen. Im Hause. Sie ward bey ihrer Tante in England erzogen, nun wurde es mir aber zu öde, zu still, die Jahre sind da, man sehnt sich doch nach seinem Kinde.

Aug. Ich freue mich, diese angenehme Bekanntschaft zu machen. Nun sehen sie, lieber Baron, da haben wir ja eine Hausfrau, ohne daß ich zu heurathen brauche.

Fünfter Auftritt.

Withen Vorige.

With. (streckt den Kopf zur Thür herein) Ist es erlaubt?

Aug. (auf ihn zu) Withen! lieber Withen, du wieder hier?

With. Seit gestern Abends.

Aug. Ich seit heute.

With. Hört es eben, und flugs war ich da.

Aug. Seit zwey Jahren hab ich dich nicht gesehen.

With Nun, wie ists? Hab ich mich nicht sehr verändert? du bist auch um ein Paar Schuh länger geworden, und ich um ein Paar Schuh dicker, das ist, glaub ich alles, was mit uns passirt ist. Gehorsamer Diener, Herr Baron, habe eben im Vorbeygehen die Ehre gehabt, ihre Fräulein Tochter kennen zu lernen. Mein Seele

Seele, die macht ihnen Ehre, und könnte als Sultanin des Großherrn im Serail paradiren.

Aug. Man hört es aus deinem Vergleich, daß du aus der Türkey kommst.

With. Komme schnurgerade aus Constantinopel und Smyrna.

Aug. Wie? die ganze 2 Jahre?

With. Mußte ich auf Befehl meines Onkels, der sichs nun einmal in den Kopf gesetzt hatte, daß ich den Levantischen Handel kennen lernen sollte, unter dem barbarischen Himmelsstriche aushalten. Du kennst ja seine Vorliebe für dieses Land. Sohn sprach er —

Hen. Mich rufen Geschäfte. (will gehen.)

With. Wollen sie nicht hören, was mein Onkel sagte?

Hen. Werde ein andermal darum bitten. (ab.)

Sechster Auftritt.

August. Withen.

With. Sohn sagte er — Ey was, da wir nun allein sind, können wir von gescheideren Sachen reden, als von dem, was mir mein Onkel damals sagte. Komm her Gustel, gieb mir einen rechten Schmatz — ich wünsche dir von Herzen Glück zu deinem vielen Gelde, und kondolire zum Tode des Großvaters. Jetzt mußt du aber bey mir das Ge-

gentheil thun. Du kondolirst mir zu meiner Erbschaft, denn die ist sehr mässig, und wünschest mir Glück, daß der Onkel gereist ist.

Aug. Ist er todt?

With. Mausetodt! Schon seit einem Jahre, bekam aber die Nachricht so spät, wollte auch um vieles nicht, daß es eine Lüge wäre, sonst müßte ich gleich wieder umkehren. Ich hatte den guten Mann recht von Herzen lieb, aber du weißt, was ich alles seinen Launen zu Gefallen thun mußte. Als ich mündig ware, sagte er zu mir: mach dich fertig Fritz, du sollst reisen! aha, dachte ich, nach Paris, London, Italien rc. Als ich nun fragte, welchen Weg ich zuerst einschlagen sollte, so sagte er; geraden Wegs nach Constantinopel. Gustel, da war mir nicht anders, als sollte ich unter die Seelenverkäufer. Was hatte ich denn dort zu thun, Onkel? Den Handel, zu dem ich dich immer bestimmt hatte, und die dortige Sprache zu erlernen — denn zum Unglück sprach der Onkel ausnehmend gut und gern türkisch, und hatte Niemand, der ihm antworten konnte. Onkel, sagte ich, Spas oder Ernst? Er zeigte mir meinen Paß, gab mir wenig Geld aber viel Segen mit, und ehe ich mir's versah, sahe ich statt Hüte Turban. Aber wenn ich dir so viel davon erzähle; so kaufst du meine Reisebeschreibung nicht, und die kömmt nächstens im Druck heraus. — Also nichts mehr davon.

Aug. Bist immer noch der alte närrische Withen.

With. Nun erzähle du mir, du glücklicher Prinz, du warst in Frankreich, England — doch nein, sag' mir kein Wort, sonst weine ich große Tropfen, daß ich meine Zeit so verderben mußte. Nicht wahr, das sind Länder? das sind Leute? das sind Weiber?

Aug. Je nun viel Gutes und viel Schlechtes.

With. Undankbarer Mensch!

Aug. Unpartheyisch hättest du sagen sollen; doch decken wir über die Fehler unserer Nachbarn ein Mäntelchen, damit sie unsere Blösen nicht sehen, und da ich keine Reisebeschreibung herausgebe, wie du, so sollst du, wenn wir einmal traulich beysammen sitzen, meine Meynung über diese Dinge erfahren. Weißt du auch, was mich früher von meiner Reise zurückbrachte, als ich wollte? Ein Brief meines Sekretärs, er rieth mir, sobald als möglich nach Haus zu eilen, weil die Verwaltung meines Vermögens nicht den besten Händen anvertraut wäre. Im Vertrauen, mein Vormund misfällt mir, ich werde das Ding genau untersuchen.

With. Herzensbruder, das mußt du, mußt dich nicht betrügen lassen, wir können das Geld besser brauchen, als der alte Schleicher. Für das liebe runde Zeig ist ja al-

les zu bekommen. Wäre des Onkels Geldkasten nur ein bischen völler gewesen, als ich ihn gefunden, ließ gleich einspannen, und gieng dahin, woher du kamst. Höre Gustel, es ist doch ein abscheulicher Unterschied, ob man einen reichen Großvater, oder einen armen Onkel erbt.

Aug. Fort laß ich dich nicht mehr. Hatte so eine herzliche Freude dich zu sehen, den Gefährten meiner Jugend, mein Herz bedarf eines Freundes. Du darfst nicht wieder fort.

With. Ohne Sorge! Wie gesagt, nur den Boden des Kastens bedeckt, und hie und da in einer verborgenen Schublade fand ich einen alten Thaler, in einer langweiligen Attitude, dem die Zeit schon das grüne Kleidchen angelegt hatte. Sah dir der Kasten so massiv aus, und war so leichten Inhalts. Hätte ich gewußt, wie wenig zu Hause auf mich wartet, so hätte ich mir meinen Abzug, wie König Carl der Zwölfte bezahlen lassen. Unter uns, in einigen Orten wünschten sie dem überlästigen Deutschen, der sich in den Harem des abwesenden Baschas zu schleichen wußte, eben so herzlich los zu seyn, wie Weyland dem Schweden.

Aug. Hattest doch keine Armee bey dir, die sie erhalten mußten, was dir aber die Türken gewiß versagt haben würden, das biethe ich dir jetzt an. Fritz, laß mich den leeren Kasten des Onkels füllen.

With.

With. Du sag das nicht, ehe du ihn gesehen hast, er ist verdammt groß. Das Schönste ist nun, daß ich die Handlung lernen mußte, die ich auch so ziemlich verstehe, aber sag mir Gustel, mit was handelt man, wenn man kein Geld hat?

Aug. Laß mich nur erst Herr meines Vermögens seyn, ich etablire dich.

With. Und trittst vielleicht in Compagnie?

Aug. (lächelt.) Wenn du den Leuten nicht die Haut über die Ohren ziehst, warum nicht?

With. Hier hast du meine Hand, daß ich noch eben der rechtschaffene Kerl bin, der mit dir auf die Bäumen kletterte, und wenn er ein Nest fand, (herzlich) es nicht allein behielt, sondern dir brachte. Siehst du Gustel, jetzt bin ich gern in der Welt, weil ich doch wenigstens in der Zukunft eine Beschäftigung für mich sehe. Denn dem lieben Gott die Tage stehlen mag ich nicht. Zu dem kömmt, daß ich dir für mein Leben gern eine Frau nehmen möchte, wenn ich einmal weiß, von was ich sie und meine liebe Nachkommenschaft ernähren werde, früher nicht, daß versteht sich also, Topp, du hilfst mir eine Wechselstube auf die Beine zu bringen.

Aug. Du mußt sie aber auf den Beinen erhalten, ich hebe das Stabiliren, und du verhütest das Falliren.

With. Keine Sorge, ich verstehe das Ding.

Sie-

Siebenter Auftritt.

Vorige. Henning. Julie.

Hen. Graf August, hier stelle ich ihnen meine Tochter vor.

Aug. (verbeugt sich) Mein Fräulein, es wäre meine Pflicht gewesen —

Hen. Keine Complimente, sind ja Hausgenossen.

Jul. (mit Ernst und Anstand) Herr Graf, sie kommen aus dem Lande, in dem ich erzogen war, und welches mir sehr werth ist.

With. (zu August.) Wäre die nicht als Favorittin zu planen!

Hen. Das Meinige habe ich nun gethan, für das Näher kennen lernen mögt ihr selbst sorgen. (zu Julie.) Seye vernünftig, du kennst meinen Willen. (ab.)

With. (zu Aug.) Der hat immer Geschäfte.

Achter Auftritt.

Vorige. Ohne Henning.

Jul. (für sich.) Ich bin so verlegen, daß ich kaum die Augen aufschlagen kann.

With. (zu Aug.) Sehr sittsam scheint die Prinzessin.

Aug. Sie wird den Ernst des Landes angenommen haben, in dem sie erzogen wurde.

With. Da hat sie dem Lande eben nicht das Beßte genommen.

Aug. Werden wir das Glück haben, sie bey uns zu behalten?

Jul. Es ist der Wille meines Vaters.

Aug. Nicht auch ihr Wunsch?

Jul. Sie werden mich tadeln, daß ich dem fremden Lande den Vorzug gebe: mein Wunsch wäre zurück zu kehren.

Aug. Ist das blos Vorliebe für das Land und seine Sitten?

Jul. Für einige Menschen, die ich zurückließ.

Aug. Sollte es nicht auch hier einigen Glücklichen gelingen, ihre Gewogenheit zu erhalten? ich werde es an keiner Aufmerksamkeit fehlen lassen.

With. Bitte, unter diejenigen auch mich zu zählen.

Aug. Wir werden sie nicht fortlassen, mein Fräulein, die Blume unseres Landes soll nicht für Fremde blühen.

With. Lassen sie die blassen Theetrinker mit ihren Spleen, und bleiben sie bey uns, oder haben sie vielleicht einem ehrbaren Lord den Kopf ein Bischen verwirrt, und fürchten nun das Erschiessen.

Aug. Das müßten sie bey ihrer Abreise von hier auch befürchten, so viele Reitze werden auch hier Wunden schlagen.

With.

With. Wunden schlagen wohl, aber bis sich ein Deutscher erschießt, damit hat's Zeit.

Jul. Nicht wahr, hier kann man wohl etwas wagen? Aber die Ursache, daß ich nicht gern hier bin, ist, weil mein Vater mich in der Absicht kommen ließ, mir einen Mann zu geben.

With. Also in der beßten Absicht?

Jul. Leider denk ich anders. Ich erkenne die Güte meines Vaters, der sein Kind versorgt sehen will; aber die Art der Versorgung stimmt gar nicht mit meiner Denkungsart überein, mir genügt auch in der Zukunft in dem stillen häuslichen Leben fortzuwandeln, in dem ich erzogen wurde, und bestimmt mich meine Abreise sehnlichst zu wünschen.

Aug. Daß doch die Väter immer den Meynungen ihrer Kinder Fesseln anlegen? Ohne Sorge, Fräulein, ich will mit ihrem Vater sprechen, sie sollen nicht das Opfer habsüchtiger Plane werden.

Jul. Ich muß sie bitten, das nicht zu thun. Ich bin überzeugt, daß mein Vater selbst, sobald als möglich mit ihnen davon sprechen wird, dann erinnern sie sich an das, was ich ihnen sagte. Mein Entschluß, den Mann nicht zu nehmen, den mein Vater mir bestimmt, ist fest und unwiderruflich. Nur dem Mann werde ich meine Hand schenken, der mir an Stand und Vermögen gleich ist.

Sie müssen das wissen, ehe mein Vater mit ihnen davon spricht, giebt er dann seinen Plan auf, so reise ich vergnügt nach England zurück, und hoffe ihre Achtung mitzunehmen.

Aug. Dann ist es ja nicht mehr nöthig, daß sie reisen. Sollte denn hier kein Mann zu finden seyn, der eines so schönen Herzens würdig wäre?

With. Und da sie die Caprice haben, keinen Reichen zu nehmen, hier steht ein Armer.

Aug. Withen! Wie undelikat!

With. (zu ihm.) Nun, sie wird ja nicht gleich zu greifen.

Aug. Darf ich den Namen des Mannes wissen, dem sie ihr Vater bestimmte?

Jul. Erlauben sie, daß ich sie damit an meinen Vater weise, und ihm nicht vorgreife, sie wissen genug, um auf mein Schicksal günstigen Einfluß zu haben. Daß ich sie das Erstemal sah, und gleich zu meinem Vertrauten mache, bedarf Entschuldigung, sie wird mir werden, wenn sie von allem besser unterrichtet sind.

Aug. Wie gerne werde ich alles zu ihrem Glücke beytragen, nur wünschte ich, daß sie es hier suchen möchten, vielleicht war es bis jetzt im Hause zu still. Ich würde mich glücklich schätzen, wenn mein Hierseyn etwas beytragen könnte, es ihnen angenehm zu machen.

Withen. (für sich.) Freund August wird warm.

Aug. Sollte ich das wohl hoffen können?

With. (zu Aug.) Hoff nur, Gustel, sie ist verlegen.

Jul. So viele Güte für eine Fremde.

Aug. Es giebt Leute, die uns fremd bleiben, wenn wir sie auch Jahre lang sehen, es giebt aber auch andere, die uns beym ersten Anblick verwandt zu seyn scheinen.

With. Oder mit denen wir gleich beym ersten Anblick verwandt zu werden wünschen.

Jul. Daß uns die Galanterie der Männer oft am ersten Tage der Bekanntschaft das sagt, was wir erst nach Jahre langer Prüfung hören, und dann erst glauben sollten, weiß ich.

Aug. Keine Galanterie!

Jul. Erlauben sie, daß ich es dafür nehme. Denn unsere Bekanntschaft ist so jung, sie kennen mich so wenig, daß ich nur erst auf gewöhnliche Theilnahme Anspruch machen kann.

Aug. Wie? auf nur gewöhnliche Theilnahme? Auf meine herzlichste Freundschaft.

Jul. (lächelt.) Freundschaft? Lieber Graf, sie führen hier in einem Augenblick ein Gebäude auf, welches ein Menschenalter ausdauren soll, denn das muß wahre Freundschaft. Liebe baut schnell, denn sie baut oft nur für einige Augenblicke der Sinnlichkeit, und sieht das Kartenhaus ihres Glückes ohne

Entsetzen zusammen stürzen, weil sie es ohne Mühe wieder erschaffen kann. Aber Freundschaft, dieses heilige, für manchen, der es im Munde führt, doch unverständliche Wort, bedarf eines festen Bodens, um einen dauerhaften Tempel darauf zu bauen, in dem sich die geprüften die Hände reichen, und so der Zukunft entgegen wandeln. Weder Glanz, Höhe, noch Reichthum darf ihren Blick seitwärts von des Freundes Vortheil ziehen, weder Unglück, Armuth, noch Dürftigkeit den Reichen von dem Armen trennen. Sie sehen, Herr Graf, daß ich bey meinen Begriffen von Freundschaft ihnen ihr schnell gegebenes Wort vor der Hand zurück geben muß, daß ich aber ihre Achtung verdiene, sagt mir mein Gefühl und mein Bewußtseyn. Schenken sie mir diese, bis sie sehen, ob ich ihrer Freundschaft würdig bin. (ab.)

Neunter Auftritt.

August. Withen.

Aug. (sieht ihr erstaunend nach. Nach einer Pause.) Withen, war das eine Erscheinung, oder ein körperliches Wesen?

With. Ich halt es für ein körperliches, aber dabey sehr geistiges Wesen.

Aug. Withen, das Mädchen ist ein Engel!

With. Das find ich auch. Sie lebt in höhern Sphären.

Aug. Bey so viel Weichlichkeit — so viel Verstand.

With. Mir wäre sie aber doch ein bischen zu ernsthaft.

Aug. Weil du zu geckenhaft bist.

With. Danke für das Compliment!

Aug. Sie hat viel Anmuth — ist aber dennoch keine Schönheit.

With. Nein, das ist sie nicht.

Aug. Aber, sie ist so einnehmend — sie hat —

With. Dich ganz eingenommen.

Aug. Und diese schöne Seele soll verhandelt werden, ihr Vater ist ein rechter Geldwurm.

With. Er frißt sich in alle Geldkästen.

Aug. Er muß davon abstehen.

With. Er sollte wohl —

Aug. Er muß — meynst du nicht auch?

With. Ja; wenn er so gut seyn will. Er ist ihr Vater.

Aug. Ihr Tyrann, Gott weiß, wem sie geopfert werden soll, vielleicht ist es ein Mensch ohne Herz und Gefühl, er wird vom alten Adel seyn, bis über die Ohren im Geld sitzen. Lieber Gott! Mit Geld macht man dieß liebe Kind nicht glücklich. Hab ich nicht recht Withen?

With. Vollkommen recht!

Aug. Sie weiß es nicht zu schätzen.

With. Wenigstens nicht so gut wie ich.

Aug. Sie gefällt mir außerordentlich.

With. Das merke ich.

Aug. Noch nie hat eine weibliche Gestalt so viele Macht über mich gewonnen.

With. Sie hat gebietende Augen.

Aug. Withen ich glaube, ich bin in sie verliebt.

With. Unter uns, das glaube ich auch.

Aug. Ich habe schon so viel Weiber und Mädchen gesehen, aber so gefallen hat mir noch keine wie diese. (Withen will gehen) Wohin?

With. Fragen, ob du ihr auch gefällst, sagt sie ja, so seyd ihr richtig.

Aug. Bleib, du würdest sie vielleicht auf immer entfernen. Hast du nicht gehört, daß sie schnelle Liebe für ein Kartenhaus hält?

With. Sie wird doch einmal eins bauen.

Aug. (ist herum gegangen, bleibt plötzlich vor Withen stehen.) Ob sie schon geliebt hat?

With. Ist zu wetten, daß sie nicht auf dich gewartet hat, verliebt ist sie, denn sie hat die Kinderschuh schon aus getretten. Jetzt kömmt es nur darauf an — in wen — in dich — in mich — oder in einen Dritten?

Aug. Withen, nur keinen Dritten.

With. Ich wäre dir also gar nicht gefährlich. Der größte Stein des Anstosses ist dein Geld, du hast ja gehört, daß sie keinen reichen Mann haben will.

Aug. Das ist Schwärmerey.

With. (sie paradierend.) Nur dem werde ich meine Hand schencken, der mir an Stand und Vermögen gleich ist.

Aug. Das hat sie aus Schwärmerey gesagt.

With. Wenn sie es nun auch in der Wahrheit gedacht hat, so reicht sie ihre Hand —

Aug. (schnell) Wem?

With. Mir, denn ich wüßte keine gleichere Parthie auf Gottes Erdboden. Ich bin Baron, sie Baroninn, ich habe nichts, sie hat nichts, nun sag einmal, ob das nicht die schönste Ehe von der Welt wäre. Wir giengen dem Hunger Hand in Hand entgegen, und das ist ja ihr Wunsch.

Aug. Du beleidigst ihr feines Gefühl, wenn du darüber scherzen kannst. Ueberhaupts ist es jetzt nicht die Zeit zum scherzen.

With. Also Ernst, August? Du hast dich übereilt, lerne das Mädchen erst näher kennen, ehe du ernsthafte Schritte machst. Junger Mensch, du hast keinen Vater mehr, laß dich warnen. Du bist der letzte deines Stammes, du mußt eine Gräfin heurathen, die dir 16 Ahnen ins Haus bringt.

Aug. Und vielleicht nicht eine einzige Tugend.

With. Dein Stammbaum hat schon einen Klecks bekommen, den mußt du ausbessern.

Aug. Auf kosten meines Herzens? Nimmer mehr!

With. Die Grafin Bihlin sind uralt, die Baron Henning blutjung.

Aug. (hat nicht auf ihn gehört) Als ich sie fragte: ob England seiner Sitten halber ihr so theuer seye, antwortete sie, einiger Menschen wegen, die ich dort zurück ließ. Withen, sie liebt, auf jener Insel lebt der Glückliche.

With. Wenn dem auch so ist, Land und Meer trennen.

Aug. Ist er ihrem Herzen theuer, so fliegt sie über Land und Meer zu ihm hinüber.

With. Ich fliege jetzt zu meinem Advokaten, habe wegen meiner winzigen Erbschaft noch manches zu schlichten, im Grunde hat den mein Onkel zu seinem Universalerben gemacht, denn seine Descripte betragen mehr als die Hälfte meiner Erbschaft. (vertraulich.) Laß indessen den kleinen blinden Buben nicht gar zu sehr den Meister über dich spielen, noch steckt der Pfeil nicht tief, zieh ihn heraus, du verhütest dadurch eine große Wunde, ich hab es schon oft so gemacht, daß mein Herz wie ein Nadelkissen aussehen muß, auf dem man die Spurren der herausgezogenen Nadeln sieht. Weißt du was, ich komme zu Tische zu dir, und da wollen wir dem Bachus opfern.

Wenn schäumend unsere Gläser klirren
Blick und Gedanken sich verwirren,

Die

Die Zunge nur noch mühsam spricht,
Ist dann Kupido nicht ein armer Wicht?

Aug. (mit Verachtung) Das ist das Bild des Berauschten.

With. Ist denn die Liebe nicht auch ein Rausch? und bey den Meisten nur ein Champagner Rausch, der leicht verfliegt? Höre Gustel, es war vorhin mein Ernst nicht. Wenn sie brav ist, und dich lieben kann, so kannst du mehr Freude von den Ahnen erwarten, die sie dir auf die Welt setzt, als von denen, die sie jenseits hat. Ein gutes Herz, Liebe für dich und deine Kinder, hat sie das, so schenk ihr die Bildergallerie von Großeltern. Aber freylich diese Tugenden sind heut zu Tage so selten anzutreffen, oder trifft man sie auch, so sind sie wenigstens nur geborgt. Haben sie uns einmal im Netz, so legen sie die verführerischen Masken der Tugend ab. — Die Strahlen um das Engelhaupt verschwinden, und man umarmt in 14 Tagen einen kleinen Teufel, der uns das Leben sauer macht. (sieht sich um.) Gut, daß uns kein Frauenzimmer zugehört hat, sonst würde uns das ganze Geschlecht den Krieg ankünden. In deiner jetzigen Lage könntest du nicht in Alliance mit mir treten, ich stünde allein auf dem Schlachtfelde, und fiel als das unglücklichste Opfer der Wahrheit.

Aug. Glücklicher Withen, alles biethet dir Stoff zum Frohseyn dar.

With. Nur meine Erbschaft nicht. Da steht auf einmal wieder der Advokat vor mir, der die Hand aufhält. Jetzt muß ich fort. Adieu Gustel, mach ein fröhliches Gesicht! So erobert man keine Herzen, und wenn auch alles schief geht, so hast du doch jetzt mich. Freylich kann ich dir keine Geliebte ersetzen, aber der Händedruck und der Kuß eines Freundes ist auch nicht zu verachten. (küßt ihn herzlich.)

Aug. Withen, Freund! (umarmen sich.)

With. (lächelnd.) Mein Weg geht an Juliens Zimmer vorbey — möchtest du mich wohl begleiten?

Aug. Withen! du kennst die Menschen!

With. Besonders die verliebten Menschen, die sind leicht zu studieren, denn man findet sie überall. Also tretten wir unsern Marsch an. Alle Liebes Götter begleiten uns, Amor geht voraus, dann kommst du, links bin ich, rechts Gott Hymen. Oder nein, da wir noch nicht wissen, ob wir ihn brauchen, so muß Freund Hymen hinten drein gehen, er macht den Beschluß, so wie er gewöhnlich den Beschluß unserer Freuden macht, und uns der ewigen Gefangenschaft überliefert. — Nur der Himmel sey uns dießmal gnädig, komm! (beyde durch die Mitte ab.)

Zwölfter Auftritt.

Henning (von der einen Seite, öffnet die Thür nur halb.) Gutmann.

Hen. (sagt dann hinein.) Keine Seele! Kommen sie nur, hier ist es nicht auffallend, wenn man uns beysammen findet, wir sprechen von den gleichgültigen Dingen, wenn ich mich aber mit ihnen in mein Zimmer verschließe; so wird es verdächtiger. (setzt zwey Stühle.) Hieher gesetzt, Freundchen, und etwas leise gesprochen.

Gut. Wo ist der Graf?

Hen. Vermuthlich in seinem Zimmer.

Gut. Dann ist hier nicht zu trauen.

Hen. Warten sie! (geht an die Thüre und ruft.) Friedrich, wo ist der Graf?

Friedr. (näher an der Thür) Bey Fräulein Julie.

Hen. Schon gut. (kömmt zurück.) Sehen sie, Freund, nun sind wir vollkommen sicher, nun sagen sie mir geschwind, ob etwas zu thun ist?

Gut. Sagen sie mir erst, wie der Graf die Nachricht aufgenommen, daß sein Vater Erbe sey.

Hen. Ganz wider alles Vermuthen, er ist entzückt darüber, obwohl er keine Hoffnung hat, daß er noch am Leben sey, er tadelte mich, daß ich es nicht schon längst bekannt gemacht.

macht. Ich berief mich auf das Testament, das mir ausdrücklich befahl, es erst nach seiner Zurückkunft zu thun.

Gut. Herrlich! herrlich! es wird schon gehen; so wahr ich ein guter Kerl bin, es geht.

Hen. Was?

Gut. Das wichtigste, was ich ihnen also sagen muß, ist, Graf Heinrich lebt.

Hen. Lebt? O ich geschlagener Mann!

Gut. O sie voreiliger Mann, hören sie mich nur an. Aus allem, was sie mir von den Familien-Papieren mitgetheilt, sehe ich, daß Graf Heinrich todt ist, und todt seyn muß.

Hen. (erstaunt.) Lebt? todt ist? todt seyn muß. Wie reim ich das zusammen? Sagten sie nicht, er lebt?

Gut. Weil ich ihn will leben lassen.

Hen. Ich begreife nicht.

Gut. Man soll mich auch nicht begreifen, todt ist er, todt muß er aller möglichen Wahrscheinlichkeit nach seyn — aber wir lassen ihn leben, lassen ihn kommen, geben ihm Vermögen, Sohn und Herrschaft, begreifen sie nun?

Hen. Noch nicht, so wahr ich ehrlich bin.

Gut. Er ist 23 Jahre abwesend, also für Niemand mehr kenntlich. Von der Familie lebt Niemand, der sich besonders mit Untersuchung abgebe, dem Gericht liefert man die nöthige Beweise, das können sie leicht durch Familien-Schriften, durch Nachahmung seiner

Hand. Er bringt zum Beyspiel eine Copie des Briefes, den Graf Heinrich mit dem Kind seinem Vater schickte, Graf August ist leichtgläubig wie alle junge Leute, er wünscht sich einen Vater, und wird nicht lange untersuchen. So wahr ich ein guter Kerl bin, es geht.

Hen. Ich fange an zu verstehen — aber die Ausführung —

Gut. Ist kinderleicht, nur müssen wir einen vertrauten Menschen haben, der mit Wahrscheinlichkeit den Grafen spielt, und Kopf genug hat, uns in keine Verlegenheit zu bringen. Wird er anerkannt, so vermeiden wir die Publicirung des Testamentes, welches in dem wahrscheinlichen Fall, daß er doch noch leben könnte, auch sein Gutes hat, und behalten immer die Herrschaft über beyde. Verstehen sie nun?

Hen. Das wäre freylich vortrefflich — aber die Gefahr —

Gut. Wer wagt, gewinnt, und vom Gewinnen war ja von uns beyden die Rede.

Hen. Ganz recht, aber —

Gut. Wer spielt uns den Grafen, nicht wahr, das ist die Sorge? Habe auch schon ein Plänchen, Pachter Wallmann, den ich heute früh bey ihnen sah — wissen sie wohl, daß der wirklich in die Familie sieht; wenn er ein zwanzig Jahre älter wäre; so könnte er zu diesem Bilde hier gesessen seyn (deutet auf

das

das Gemählde.) Wie so oft der Zufall sein Spiel treibt, und dießmal zu unserm Glück — was meynen sie, ließe sich mit dem etwas machen?

Hen. Ja — sehen sie, im Stande wäre er es wohl, aber —

Gut. Man muß ihn sondiren, haben sie ihn bey der Hand?

Hen. Wenn wir nur nicht zu weit gehen.

Gut. So wahr ich ein guter Kerl bin, wir wagen wenig, und gewinnen viel. Ich habe auf alles, auf den schlimmsten Fall gedacht, und werde ihnen bey mehr Muße alles mittheilen. Jetzt lassen sie uns nur dem Ehrenmann auf den Zahn fühlen.

Hen. Nur behutsam — entdecken sie ihm nicht zu viel.

Gut. (unwillig.) Ein guter Kerl bin ich, aber kein dummer Kerl. Nur vorwärts, ich stehe für alles.

Hen. (läutet.) Nun dann ins Himmels Namen. (Bedienter kömmt) Herr Wallmann ist beym Sekretär Wild, bittet ihn auf einen Augenblick hieher. (Bedienter ab.)

Gut. Ist Wallmann eigennützig?

Hen. Wie jeder Pachter.

Gut. Wasser auf unsere Mühle.

Hen. Herzens Rath, sie meynen also, daß es so gehen kann?

Gut. Gehen muß — und am Ende thun wir ja nichts Böses, helfen dem armen Teufel, dem Wallmann zu etwas, und wem nehmen wir es? Einem todten Grafen. August behält ja dennoch genug. Seine Geldkästen sind gefüllt, daß sie überlaufen, und unsere haben aber Raum genug das Ueberflüssige zu fassen.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Wallmann.

Wall. Sie haben befohlen.

Hen. Näher, lieber Herr Wallmann, ich möchte sie gern mit Freund Gutmann bekannt machen, das heißt näher bekannt machen, denn gesehen haben sie sich schon.

Wall. Ich hatte die Ehre.

Gut. Fühlte gleich beym ersten Anblick den Wunsch näher mit ihnen bekannt zu werden. Sehen sie, ich bin ein guter Kerl, und wenn ich ihnen in etwas dienen kann, so rechnen sie stets auf mich.

Wall. Diese Güte —

Gut. Verdient ihre Industrie, ihre Arbeitsamkeit, die mir Baron Henning rühmte, und im Vertrauen, es giebt noch eine andere Ursache, warum ich ihnen so gut bin, und mich für sie interessire.

Wall. Da sie mich so wenig kennen, so sind es unmöglich meine geringe Verdienste, die sie dazu bestimmen.

Gut. (führt ihn zum Bild.) Betrachten sie nur einmal das Bild — dem Herrn war ich in der Seele gut, und so wahr ich ein guter Kerl bin, sie sehen ihm ähnlich.

Wall. (bey Seite.) Ich bin entdeckt.

Hen. Auch ich finde, daß sie meinem Verstorbenen Freund gleichen, darum faßte ich gleich so viel Freundschaft und Zutrauen zu ihnen.

Wall. (verlegen.) Herr Baron —

Gut. Wahrhaftig, wenn man nicht gewußt hätte, daß Graf Heinrich todt wäre, man könnte sie dafür halten.

Hen. Und was geben sie uns, wenn wir sie dazu machen?

Wall. Wie?

Gut. (zupft Henning.) Noch zu früh, lassen sie mich. (laut.) Sie kennen ja die Geschichte des Hauses?

Wall. So halb und halb.

Gut. Sollten sie wohl glauben, daß der alte Graf auf dem Todtenbette den enterbten Grafen Heinrich, wieder in alle Rechte einsetzte? Ihm verzieh?

Wall. Ist das möglich?

Hen. So ist es, es konnte ihn Niemand davon abbringen, denn im Grunde war es doch unnütz, da er nicht mehr lebt.

Wall. (für sich.) Sollte man mir diese Fälle legen?

Gut. Graf August ist von kindlichem Gefühl durchdrungen.

Wall (lebhaft.) Liebt er seinen Vater?

Gut. Er glaubt ja erst seit heute an die Möglichkeit, daß er existire.

Wall. Und wünscht es auch?

Gut. (lacht herzlich.) Nun das lassen wir dahin gestellt seyn — dem Scheine nach wohl, aber — in seinem Alter braucht man weder Vater noch Hofmeister, man lebt gern nach eigener Vorschrift; aber dem Scheine nach, ja, ja, er wünscht es.

Hen. Aber, was ist ihnen, Herr Wallmann, sie scheinen so bewegt? —

Wall. (faßt sich.) Verzeihen sie, ich bin auch Vater, Vater eines Sohnes, den ich in der Kindheit verlohr. — Was sie sprachen, erweckt manche Erinnerung so lebhaft. (trocknet sich eine Thräne.) Verzeihen sie!

Hen. (zu Gut.) Er ist zu empfindsam. Was meynen sie?

Gut. Als ob empfindsame Leute nicht auch Geld brauchten. Lassen sie mich nur. (laut.) Sie sind also selbst Vater? und wüßten sich recht gut eine Scene zu gedenken, wenn ein Vater nach 23 Jahren seinen Sohn wieder sieht?

Wall. Nach diesem Augenblick sehnte ich mich seit Jahren.

Gut. Ich verschaffe ihnen einen solchen Augenblick, nebst anderen Vortheilen.

Wall. (für sich.) Man kennt mich.

Gut. Können wir uns auf ihre Verschwiegenheit verlassen? Notabene nur in dem Fall, wenn sie unseren Vorschlag nicht annähmen, denn nehmen sie ihn an: so erfordert ihr eigner Vortheil zu schweigen.

Wall. Herr Rath —

Gut. Im Fall also, daß sie unser Anerbiethen nicht annähmen, schwören sie uns zu schweigen?

Wall. Wie kann ich ohne vorher zu wissen —

Gut. Sie können — sie verlieren in keinem Fall —

Wall. Gut, ich verspreche es.

Hen. Sie müssen schwören.

Wall. Dem ehrlichen Mann gilt das Wort wie der Schwur.

Hen. (zu Gut.) Er ist zu ehrlich.

Gut. Und sie zu furchtsam. (laut) Sie müssen uns Verschwiegenheit schwören, es betrifft ihr Beßtes.

Wall. Wirklich? Wohlan! ich gelobe Verschwiegenheit.

Gut. Ihre Hand darauf. (Wallman giebt ihm ungern die Hand) So, Herr Wallman. Sie sind erst kurze Zeit hier. Niemand kennt sie.

Wall. So hoff und glaub ich —

Gut. Man hält sie für einen Mann, der Güter pachten will.

Wall. Das war und bin ich auch.

Gut. Haben Sie Muth etwas zu wagen, so will ich sie zu etwas Bessers machen.

Wall. An Muth soll es nicht fehlen.

Gut. So mache ich sie zu etwas besseres, zu dem Vater des Grafen August, zu dem weggelaufenen Graf Heinrich.

Wall. (weißt nicht, was er sagen soll) Wie!

Gut. Sehen sie, ich bin ein guter Kerl, gib ihnen einen Sohn, Rang und Vermögen.

Wall. Meine Herren.

Hen. Es ist Ernst. Wallmann folgen sie unserm Rath und sie sind Graf.

Wall. Ist es möglich?

Gut. (halb ins Ohr) Wir geben sie für den todten Graf Heinrich aus. Sie treten in seine Rechte, und genießen seine Erbschaft.

Wall. Ich erstaune.

Hen. Sagte ich nicht, ich hätte große Dinge mit Ihnen vor.

Gut. Um Vergebung, sie wollten ja nicht, der Plan kömmt von mir. Sie waren zu furchtsam.

Wall. Sie wollten nicht?

Hen. (sich entschuldigend.) Ja sehen sie nur — es schien mir gefährlich.

Gut. Ey, was gefährlich? Wer will uns das Gegentheil beweisen?

Wall. Graf Heinrich, wenn er zurückkäme.

Gut. Zurück käme? Am jüngsten Tag, früher werden wir uns wohl nicht sehen. Er ist todt.

Wall. So?

Gut. Und wenn er lebte und zurückkäme, er sollte doch nichts gegen uns beweisen. (vertraut.) Wir liefern ihnen Schriften, mit denen sie ihre rechtmässigen Ansprüche geltend machen. Greifen sie zu, die Gelegenheit reich zu werden, zeigt sich ihnen gewiß nicht mehr wieder.

Hen. Wir thun es ja zu ihrem Beßten.

Wall. Ich bin von ihrer Güte so überrascht, so durchdrungen, dürfte ich nun auch das Weitere hören?

Gut. Sie nehmen gleich, wenn sie anerkannt und im Poseß sind, 100,000 fl., die sie angeblich schuldig sind, von denen sie 23 Jahre her lebten, diese theile ich, und Baron Henning. — Bin ein guter Kerl — gleiche Theile, obwohlen das Projekt mein ist. Sie werden, das versteht sich, jede Gelegenheit benützen, das ihrige in Sicherheit zu bringen; kömmt denn einmal ein krittischer Augenblick, so wittern wir ihn von Weitem, wir haben gute Nasen, und machen denn en Famille eine Reise ausser Land, lassen uns in einem gesunden Klima nieder, und leben von dem mitgebrachten Geld im Frieden und in Freuden.

Wall.

Wall. (kann nicht mehr an sich halten.) Im Frieden und in Freuden? kann man das mit belastetem Gewissen? kann man so ehrlos und glücklich seyn?

Hen. (mit Angst.) Herr Wallmann! (zu Gutmann.) Hab ich es nicht gesagt, er ist zu ehrlich.

Gut. (zu Henning.) Still, Hr. Baron. Lassen sie ihn von der Leber wegreden, damit wir wissen, wie wir mit einander stehen. Ich habe schon oft so einen guten Freund, wenn die Ehre in letzten Zügen lag, und eben ausfahren wollte, das Lichtchen eingehalten. Ja Herr Wallmann, viele Ehre können sie bey unserm Plan nicht erwerben, aber viel Geld und heut zu Tag, kömmt man mit dem Letztern weiter. Entschliessen sie sich, nehmen sie unsern Vorschlag an, oder lehnen sie ihn ab, oder schweigen sie.

Wall. (geht auf und ab und überlegt.) Lassen sie mich überlegen.

Gut. (zu Henning.) Sehen sie, daß er es schon näher giebt. Eine goldene Aussicht übertäubt die arme Ehrlichkeit.

Hen. Wenn er es ausschlägt, müssen wir gewiß sein Schweigen theuer bezahlen.

Gut. Nun lieber Herr Wallmann, nun.

Wall. (tritt zwischen beyde) Ich nehme ihren Vorschlag an.

Gut. Viktoria!

Wall. Die Aussicht ist zu reizend.

Gut. Sagt ichs nicht, und gar kein Risiko, ich stehe dafür.

Wall. Auf was für eine Art kann ich aber meine Tochter einführen?

Hen. Sie haben eine Tochter?

Gut. O die verdirbt nichts, die muß selbst glauben, daß sie Graf Heinrich sind, um so natürlicher wird alles herbey geführt. Graf August verliert ein bischen Geld, gewinnt aber Vater und Schwester.

Hen. (reicht ihm die Hand.) Sie sind also unser?

Wall. Da ich sehe, daß sie alles mehr zu meinem, als zu ihrem Besten thun, so will ich mich ganz von ihnen leiten lassen.

Gut. Soll sie nicht reuen, bin ein guter Kerl, soll sie nicht reuen.

Hen. Wir rechnen auf ihre Erkenntlichkeit.

Wall. Nur müssen sie mich in allem unterrichten. Ist kein Diener mehr im Hause, der damals diente, und Argwohn schöpfen könnte?

Hen. Der alte Friedrich, sonst keine Seele, und dem kann man leicht etwas weißmachen — geben sie sich nur viel Ansehen, imponiren sie — sie können vorgeben, daß sie nur zum Schein den Pächter gespielt haben, um alles im Hause zu untersuchen, und kennen zu lernen.

Wall. Ja, das kann ich. Wenn glauben sie wohl, daß der schicklichste Augenblick ist, wenn soll ich mich als Graf zeigen? da ich schon einmal dazu entschlossen bin, so wünschte ich, daß es rasch geht.

Gut. Ja, rasch, dafür bin ich auch, nur mit der gehörigen Vorsicht.

Wall. Sorgen sie nicht. Was meynen sie, wenn ich mich dem Sekretär Wild zu erst entdeckte? Sie sagten, daß er ihr Widersacher ist, dadurch wird alles wahrscheinlicher.

Hen. Vortrefflich — der muß der Erste seyn, der sie für den Grafen hält.

Gut. Hören sie, sie scheinen ihrer Rolle ganz gewachsen (lächelt.) Haben wohl vorhin nur so proforma mit der Ehre dick gethan. Haben wohl geglaubt, daß wir sie nur auf die Probe stellten?

Wall. Ich muß das ihrem Scharfsinne gestehen.

Gut. O da bin ich maître, habe das gleich weg. Verstehe mich ein bischen auf die Physiognomie, sah's ihnen gleich an, daß sie unser Mann wären.

Wall. Wenn sie nur mit dem Erfolg meiner Rolle zufrieden sind, also nach Tische denke ich meine Charge anzutretten, bis dahin werden sie mich in allem Nöthigen unterrichten können.

Hen. Mit tausend Freuden.

Gutm. Und ich will, wie von ungefähr dabey seyn. Muß so als ein alter Diener von dem Gräflichen Haus, den jungen Grafen bewillkommen. Sie werden auch leicht eine Ursache finden, warum sie sich nicht früher entdeckt.

Wall. Die hab ich schon.

Gut. Desto besser, nun Baron Henning, hab' ich nicht ehrlich Wort gehalten, bin ich nicht ein guter Kerl?

Hen. (leise.) Ich zittere doch noch, wenn die Sache heraus kömmt, stehen wir ziemlich nah an der Höhe, wogegen sie heute protestirten.

Gut. Kann nicht herauskommen, und wird auch nicht herauskommen. Nun Gottlob! alles in Richtigkeit gebracht. Schnelle gedacht und schnelle gethan, das ist so meine Sache. Adieu, Herr Baron. (lachend.) Adieu, Hr. Graf, bin ein ganzer Kerl, kann Diplomen ertheilen, und dem wir es nehmen, thut es nicht wehe, der fühlt es nicht mehr. Ein Graf mehr oder weniger auf der Welt, thut nichts.

Hen. Das ist auch mein Trost, denn sonst —

Gut. (zu Wall.) Hoffe, daß sie meine Dienste nie vergessen werden.

Wall. Gewiß nicht, Herr Rath!

Gut. Können nun freylich in dem Carakter, in dem sie bald stehen werden, so manches Gute thun.

Wall. Das werde ich auch.

Gut. Ich bin ein guter Kerl, habe Kinder und hoffe auf thätige Proben ihrer Erkenntlichkeit.

Wall. So ganz außerordentliche Dienste verpflichten mich auch zu besonderer Dankbarkeit.

Gut. Nun ich sehe, sie erkennen es. Sie sehen mich auch vergnügt nach Tische — Es wird alles gut gehen, so wahr ich ein ehrlicher Kerl bin, gehen sie denn jetzt unter Gottes Geleite weiter, empfehle nochmals Behutsamkeit, unterrichten sie sich genau von Allem. Es existirt ein Brief von Graf Heinrich, der muß nachgemacht werden.

Wall. Es würde zuviel gewagt seyn, wenn wir noch Jemanden in unsere Karten blicken ließen, das Nachmachen des Briefes, und überhaupts des Grafen Hand, übernehme ich.

Gut. Hehehe! Sind also einer von den Feinen! Wie sie sich verstellen konnten, Schriften nachmachen, haben wohl schon öfters Gebrauch davon gemacht?

Wall. Herr Rath —

Gut! Nun desto besser, desto besser! Werden sie nur nicht roth! Hehehe. (zu Henning.) Wir hätten nicht besser wählen können, dem lege ich getrost die ganze Sache in die Hände. Wenn es einer durchsetzt, so ist es der. — Sehen sie meine phisiognomische Kenntnisse?

nisse? — Also auf Wiedersehen als Herr Graf! He he he! Rekommendire mich! Rekommendire mich! (ab.)

Wall. (für sich) Zu Schurkenstreichen.

Zwölfter Auftritt.

Wallmann. Henning.

Hen. Und lieber Herr Wallman, die Heurath mit meiner Tochter leg ich ihnen besonders ans Herz, daran liegt mir alles, ich gehe in mein Zimmer und suche die nöthigen Papiere. Kommen sie mir gleich nach. (geht, kommt wieder.) Nicht wahr Herr Wallmann, sie glauben, die Sache wird gut gehen?

Wall. Ich hoffe es.

Hen. Wenn wir behutsam sind, können wir gar nicht verrathen werden. Sie haben freylich die schwerste Stelle, dafür können sie aber auch nach belieben ihr Pfeifchen schneiden, und wir werden tanzen müssen, wie sie pfeifen.

Wall. (für sich.) Das werdet ihr.

Hen. Nun, nun übernehmen werden sie sich wohl auch nicht, denn von unserer Verschwiegenheit hängt ja ihre Grafschaft ab. Wenn wir unter uns sind, werden sie wohl nicht vergessen, daß ich Baron Henning und sie Pächter Wallmann sind.

Wall. Ich werde es nie wagen, mich mit ihnen zu vergleichen, denn der Unterschied unter uns ist zu groß.

Hen. Nun ich bin eben nicht stolz darauf, aber jedem das Seinige.

Wall. Das soll, hoffe ich, jedem von uns auch werden.

Hen. So gehe ich denn ins Himmelsnamen. Ich gehe mit Vorbedacht voran, damit man uns nicht zu gleicher Zeit in meine Stube treten sieht. Kommen sie mir aber ja bald nach. (ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Wallmann allein.

Gott! Sind diese Bösewichter auch nach deinem Ebenbild erschaffen? Warum schufst du sie nicht mit einem warnenden Zeichen, welches unbefangene Menschen abschreckt, sich in ihre Klauen zu stürzen? Doch ihr Erwachen soll schrecklich seyn! (zum Bilde.) Vater! also starbst du nicht mit Groll im Herzen? Dein letzter Hauch nahm den drückenden Fluch zurück, du gabst mir deinen Segen, und ich konnte dein brechendes Auge nicht schließen? Armer Greis! verlassen starbst du von Sohn und Enkel, aber nicht unbeweint (Mit Thränen.) Nein, nicht unbeweint! Gott laß mich meinen Sohn finden, wie mich die Vaterliebe ihn oft wünschen ließ, gieb mir diesen Ersatz für Jahre langes Leiden. Was kann dem Alter größere Freude geben, als gute Kinder?

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

August. Withen.

With. Sage mir nur Freund, was geht in dir vor? Seit einer Viertel-Stunde stehe ich da vor dir, und warte auf Antwort, du gehst wie eine Schildwache auf und ab, klägliche Seufzer steigen aus der beklemmten Brust, aber keine Antwort.

Aug. (nimmt ihn bey der Hand.) Ich bin unglücklich. Du hattest Recht. Sie liebt.

Wall. (schnell.) Einen von uns beyden?

Aug. Ihr Herz hängt an einem entfernten Gegenstand.

With. Das ist dumm. — Je nun, da muß ich dich freylich ein bischen lamentieren lassen. Aber woher weißt du das denn?

Aug. Ich fand Gelegenheit mit ihr allein zu sprechen nach Tisch im Garten. Sie saß nachdenkend auf einer Rasenbank, ach, sie dacht an ihn, an den Glücklichen.

With. Darauf ist zu wetten.

Aug. Sie ward mich lange nicht gewahr, ich stand in ihrem Anschauen verloren, ich dachte mich an ihrer Seite, dachte mir sie als Gattin.

With. Sahst wohl schon im Geist die holden Kleinen um Euch spielen.

Aug. Sie stand plötzlich auf, und nahm den Weg nach der Laube, in der ich war; sie erblickte mich, war verlegen, machte mir eine stumme Verbeugung und wollte fort, ich bath sie noch zu verweilen, mir einige neue Anlagen zu zeigen, sie nikte mit dem Kopfe, ich both ihr meinen Arm, welchen sie schüchtern und verlegen annahm.

With. Schüchtern und verlegen, das sind doch sonst gute Simptomen.

Aug. Ach Withen, was ist das für ein Mädchen, welch gebildeter Verstand, welche Sanftmuth ergießt sich über ihr ganzes Wesen! ich wurde hingerissen, ich gestand ihr, was ich seit ihrem ersten Anblick empfand.

With. Und was du ewig empfinden wirst — von der Ewigkeit laßt man immer bey dergleichen Dialogen etwas einfließen.

Aug. Sie schien erstaunt.

With. Sehr bescheiden

Aug. Als ich sie fragte, ob nun Hoffnung wäre, sie in Deutschland zu behalten, sagte sie mit Bedeutung, nun muß ich. — Was

zwingt

zwingt sie, was entfernt sie von uns? Rechtschaffenheit und Liebe sagte sie sanft, und entfernte sich schnell, ich sah ihr nach, wie man dem fliegenden Glück nachsieht.

With. Freund, der Roman ist aus, du mußt dich trösten. (tragisch) Weihe ihrem Verlust eine Thräne, und sieh dich um etwas Anderes um.

Aug. Ach, sie ist ein Mädchen, wie es wenige giebt.

With. Wie es viele giebt, nimm mir es nicht übel, mir kömmt sie nicht so überirdisch vor, ich sehe sie nicht wie du, auf Wolken, sondern wie alle andere auf der Erde dahersteigen. Kurz, die Sache ist abgethan, du mußt sie vergessen.

Aug. Das kann ich nicht.

With. Nun jetzt noch nicht, aber es wird sich schon geben. Ich habe auch geliebt, vergessen und wieder geliebt.

Aug. (böse.) Und wieder vergessen? Fühlloser Wüstling, wie kannst du dich mit mir vergleichen?

With. Aber so betrachte nur die Sache philosophisch. Giebt es ein besseres Mittel, wenn man eine Sache nicht erhalten kann, als sie vergessen? Glaube mir, um die Menschen recht glücklich zu machen, sollte der Rhein die Eigenschaft des Leths besitzen, daß jeder, der daraus trinkt, vergißt, was er vergessen

will; doch wenn das wäre, so wär er gewiß schon längst ausgeschöpft, für uns wäre doch nichts mehr da.

Aug. (ist nachdenkend herum gegangen, bleibt plötzlich stehen) Ja so sey es, die man liebt, glücklich zu wissen, ist auch ein Glück. (läutet) — Bedienter kömmt)

With. Was willst du thun?

Aug. Ich lasse Baron Henning zu mir bitten. (Bedienter ab.)

With. Du willst sie doch nicht beym Papa verklagen.

Aug. Sie soll sehen, daß auch in Deutschland Großmuth wohnt.

With. Als eine englische Emigrantin.

Aug. Daß man sie auch hier übt.

With. Wenn man nicht anders kann. Ich bin begierig, was du im Schilde führst.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Henning.

Aug. (geht ihm entgegen.) Herr Baron, schenken sie mir einen Augenblick, um über ernste Gegenstände zu sprechen.

Hen. Vermuthlich wegen der Pachtung?

Aug. Nicht doch.

Hen. Wegen dem Testament? damit —

Aug. Hat es Zeit.

Hen. Nun also?

Aug. Von ihrer Tochter, von der Absicht, die sie mit ihr haben, ich muß gestehen, daß ich diese Absicht kenne; aber nicht billigen kann.

Hen. Wie ich? —

Aug. Ich weiß, was sie zu ihrer Rechtfertigung sagen können. Sie handeln wie ein Vater, der sein Kind versorgt sehen will. Der Stand des Mannes, dem sie ihre Tochter bestimmt; sein großes Vermögen blendete sie. Wenn ihnen an meiner Freundschaft, und an dem Glück ihrer Tochter das Geringste liegt, so geben sie diesen Plan auf.

Hen. (sehr betroffen.) Herr Graf! —

Aug. Ich weiß, man giebt die Hoffnung auf Glücksgüter, die man schon zu besitzen wähnt, ungern auf: auch werden sie mir einwenden, daß ihre Tochter deshalb, und in der Hoffnung so großer Vortheile die weite Reise gemacht.

Hen Wie — sie wissen —

Aug. Alles — ihre Tochter findet sich gekränkt, daß sie die Lockspeise seyn soll, ihr Vermögen zu vergrössern. Ihre schöne Seele verachtet Reichthum und Größe, aber um sie für die Zukunft zu sichern, werden sie noch heute eine Versicherung von 12,000 Thaler erhalten, diese Summe soll ihre Ausstattung seyn, wenn sie einen Mann nach ihrem Herzen findet.

With. (zu ihm.) Großmüthig, wie ein Engländer, die statten auch gerne arme Mädchen aus.

Aug.

Aug. Sie versprechen mir dafür, ihr gleich jetzt in meinem Beyseyn anzukündigen, daß sie frey sey, daß sie ihren ganzen Plan aufgegeben.

Hen. Ich muß gestehen — Es war mein Lieblingswunsch, ohne eigennützige Absichten. — Aber freylich, wenn sie, wenn meine Tochter so dagegen sind, was kann ich anderes als zurücktreten! (für sich.) Ein Projekt ist schon beym Teufel!

Aug. (läutet. Bedienter kömmt.) Ich lasse Fräulein Julie bitten, sich hieher zu bemühen. (Bedienter ab. Zu Withen.) Ach, Withen, ihre Freude, daß sie nun frey ist, daß sie den Mann ihres Herzens wählen darf, wird mir das Herz durchbohren.

With. Bleib nicht auf halbem Wege stehen, die Kur, die du einschlägst, macht deinem Kopf und Herzen Ehre. Vollende sie!

Dritter Auftritt.

Vorige. Julie.

Aug. (ihr entgegen.) Fräulein, ich wollte selbst das Vergnügen haben, ihnen die Versicherung zu geben, daß die von ihrem Vater projektirte Heurath gänzlich aufgehoben ist. Herr Baron bestättigen sie.

Hen. Ja, da ich — — da der Herr Graf so ganz — dagegen sind, da du, was mir unbegreiflich ist, ihm deine Abneigung gestanden, also

also beyde Theile es wünschen, so muß ich ja wohl Verzicht darauf thun.

Jul. (betrachtet beyde.) Die Sache ist also ganz abgethan?

Aug. Ganz. (schnell.) Sie sind frey.

Jul. (führt den Grafen etwas vor, und sagt ihm leise.) Kennen sie den Mann, der mir bestimmt war? Wissen sie seinen Namen?

Aug. Nein — ich hielt es für unbescheiden. Aber nun —

Jul. (dringend.) Vermeiden sie darnach zu fragen. Die Sache beschämt meinen Vater zu viel — gewähren sie mir die Bitte, nie mehr davon zu sprechen. (laut.) Ich hoffe noch etwas von dem Herzen meines Vaters zu erhalten, seine Erlaubniß, und seinen Segen zu meiner Rückreise.

Aug. (für sich.) O Gott!

Jul. (zu ihrem Vater.) Vater! es betrifft die Ruhe, das Glück meines Lebens! (leise zu ihm.) Wie beschämt müßt ich vor ihm stehen, da er nun alles weißt, erlauben sie mir heute noch zu reisen.

Hen. So leicht wird es dir, den Vater zu verlassen, ihn gegen die Tante zu vertauschen, undankbares Kind!

Jul. Das bin ich nicht — aber meine Lage ist sonderbar, sie vereiniget sich so wenig mit meiner Denkungsart, ich fühle mich so unglücklich — lassen sie mich reisen, Vater,

die

die Thätigkeit, der Wirkungskreis, in dem sie gegenwärtig sind, gewährt ihnen Zerstreuung, gewohnt allein zu leben, und zu wirken, fall' ich ihnen vielmehr zur Last. Sie können mich entbehren, meine Tante vermißt mich.

Hen. (etwas gerührt.) Und die Gebrechlichkeiten des Alters, wer wird mir die tragen helfen?

Jul. Ihre Tochter — auf den ersten Wink, daß sie meiner Pflege bedürfen, eile ich zu ihnen, und weiche dann nicht mehr von ihrer Seite. Keine fremde Hand soll sie berühren. Die Sorge theilen, die nur der Tochter allein gebührt. Nur jetzt, nur in diesem, für mein zartes Gefühl so quälenden Anblick billigen sie meine Entfernung.

Hen. Nun denn, so reise, man soll sogleich Postpferde bestellen. (will gehen.)

Aug. (sehr erschüttert.) Herr Baron, was wollen sie thun? Heute an dem Tage meiner Ankunft, nein, das kann ich nicht zugeben.

Jul. Herr Graf, da mein Vater. (Bedienter kömmt, und spricht heimlich mit Henning.)

Hen. Ich komme gleich. (Bedienter ab.) Julie! der Herr Graf hatte die Gnade dir 12,000 Thl. Ausstattung zu bestimmen, bedanke dich! (ab.)

With. (leise zu August.) Da der Papa Platz gemacht, so will ich auch nicht länger über-

überlästig seyn, mag den rührenden Abschied, den du nimmst, gar nicht mit ansehen. Nur halt sie um Gottes willen nicht von dem löblichen Gedanken ab, noch heute abzureisen; denn bleibt sie bis morgen, so bist du inkurabel, bleibt sie bis übermorgen, so bist du todt. Dein Liebchen muß zum Thor hinaus, sonst bist du verlohren. (ab.)

Vierter Auftritt.

August. Julie.

Jul. (erstaunt.) Was höre ich, Herr Graf! Wodurch hab' ich diese Beschämung verdient?

Aug. Wie, mein Fräulein?

Jul. Unter welchem Namen kann ich diese Summe von ihnen annehmen, ohne mit der tiefsten Beschämung vor ihnen zu stehen?

Aug. Ich habe gefehlt, ich hätte dafür sorgen sollen, daß es vor der Hand ein Geheimniß für sie geblieben wäre, um ihrer Delikatesse den Dank, und mir die Beschämung, ihren Dank anzunehmen, zu ersparen. Aber ich muß mich rechtfertigen, ich both ihrem Vater diese Summe, um ihn gegen meine Bitte, sie mit der verhaßten Verbindung zu verschonen, nachgebender zu machen, ich habe meinen Zweck erreicht. Sie sind frey.

Jul. (etwas gepreßt.) Und das dank ich ihnen —

Aug. Gönnen sie mir den seligen Gedanken, etwas gethan zu haben, was zu ihrem Glück beyträgt. Sie fragten, unter welchem Namen sie von mir etwas annehmen könnten? Unter dem Namen der Freundschaft. (etwas leise) Da ich das Gefühl, welches in mir tobt, nicht nennen darf — die Freundin vom Freund! Wo wäre hier Beschämung?

Jul. In der Annahme ihrer Großmuth — nimmer mehr; ich schlug eine vortheilhafte Verbindung aus, um nicht eigennützig zu scheinen, und doch hätte ich mit weit mehr Recht das Vermögen meines Mannes theilen, als ihr Geschenk besitzen können.

Aug. Jenes Vermögen hätte sie an einen Mann gefesselt, den sie nicht lieben, darum entsagten sie. Dieß können sie besitzen, und mit mehr Freyheit wählen.

Jul. Nimmer mehr; auch die größte Noth könnte mich nicht dahin bringen, dieß Geschenk von ihnen anzunehmen, es herrscht ein Verhältniß zwischen uns, welches sie nicht ahnden. Die Zartheit dieses Verhältniß befiehlt mir auch so zuhandeln. Sie irren Herr Graf, wenn sie glauben, daß ich den Mann nicht liebe, den mir mein Vater bestimmte, nur sein Stand, sein Vermögen und meine Grundsätze trennen uns, nicht unsere Herzen. — Sie sehen, daß ich nicht nur dem Gelde entsagen, sondern auch meinem Herzen gebieten

bieten kann, wenn die Vernunft es erheischt. Lassen sie mich den Trost mit mir nehmen, daß sie meinem Beyspiele folgen, daß sie eine aufkeimende Leidenschaft unterdrücken, die sie unglücklich machen würde.

Aug. (sehr bewegt) O was verlangen sie?

Jul. Ihr Glück, ihre Ruhe.

Aug. Entfernt von ihnen, flieht mich jedes Glück. (besinnt sich.) Doch was sagten sie — sie lieben den Mann, den ihnen ihr Vater bestimmt?

Jul. (ausser Fassung.) Ich liebe ihn.

Aug. (schnell.) Und verlassen ihn doch —

Jul. Und verlasse ihn. (schnell ab)

Aug. (blickt ihr erstaunt nach) Unerklärbar.

Fünfter Auftritt.

Gutmann. Henning. August.

Hen. Herr Graf — Rath Gutmann! der selige Herr Großpapa hatte eine gute Meynung von ihm, zog ihn bey allem zu Rathe und —

Gut. Habe stets dem Hochgräfl. Haus in Leid und Freud gedient. Biethe daher allerunterthänigst meinen geringen Dienst ferner an. Bin dafür berühmt, daß ich die vornehmste Händel schlichte, zur Zufriedenheit dessen, dem ich diene.

Aug.

Aug. (lächelt.) Wenn auch ihr Gegner Recht hätte?

Gut. Das ist eine Gewissensfrage — jede Sache hat mehrere Seiten, von der man sie betrachten kann. Freylich kann man oft durch gut angebrachte Krümmungen und Wendungen die Aufmerksamkeit der Richter von der Hauptsache auf Nebensache leiten —

Aug. Durch Krümmungen? Giebt es auf dem Wege der Gerechtigkeit auch Krümmungen?

Gut. (etwas verlegen) Wie überall! Wie überall!

Aug. So! so!

Hen. (zu Gutmann.) Gehen sie behutsammer! sie geben zuviel Blöße.

Gut. (zu Henning) Wollen geschwind einen Mantel überwerfen (laut.) Wenn ich sage überall, so heißt es, daß es leider überall Menschen giebt, die Recht und Gerechtigkeit verdrehen, sobald sie Vortheil dadurch wittern. Doch dem Himmel sey Dank, unter die gehöre ich nicht, ich bin ein guter Kerl, Baron Henning kennt mich, kann bezeugen, daß ich so schlecht und recht fortlebe, und im Stillen so viel Gutes thue, als es meine Armuth gestattet. Bin ein guter Kerl, Herr Graf, gebe gern den Rock vom Leibe, aber ich habe zu Haus Kinder, für die muß man denn doch sorgen.

Aug. Nicht mehr wie billig — seyn sie versichert, daß ich diese Denkungsart schätze, und den Vater, der für seine Kinder sorgt — achte. Wenn mein Groß Vater sich bey ihrem Rath gut befand, so wird es auch sein Enkel. Ich rechne auf ihre fernere Dienste und Anhänglichkeit an mein Haus.

Bedient. Pachter Wallmann bittet eingelassen zu werden.

Hen. (für sich) Nun gehts an, Gott steh mir bey.

Aug. Ein Pachter von meinen Gütern?

Hen Ja.

Aug. Will er allein mit mir sprechen?

Bedient. Ich sagte ihm, daß Herr Baron Henning und Herr Rath Gutmann gegenwärtig wären, er sagte: desto besser.

Aug. Er soll sogleich kommen (Bedienter ab, zu Henning.) Herr Baron, verzögern sie die Abreise ihrer Tochter, bis ich mit ihr gesprochen, ich beschwöre sie darum.

Hen. (erstaunt.) Sonderbar — ich werde gleich, (geht an die Thüre — spricht mit einem Bedienten, kömmt zurück.)

Sechster Auftritt.

Wallmann. Emma. Wild. Friedrich. Vorige.

(Emma und Wild bleiben im Hintergrunde.)

Wall. (tritt mit Würde ein, geht auf seinen Sohn zu, wie er aber in der Mitte

des

des Theaters ist, wanken seine Knie. (hält sich an einen Stuhl.)

Hen. (zu Gutmann) Er ist bestürzt, wenn das nur gut geht.

Wall. (faßt sich.) Herr Graf — ich — mein Sohn!

Aug. Was wollen sie mein Herr? sie scheinen sehr bewegt.

Wall. Ich bin, was ich scheine, ich bin sehr bewegt.

Aug. Ist ihnen ein Unglück —

Wall. Nein — kein Unglück — auch die Freude schwächt das Alter — ich stehe jetzt nahe an dem glücklichsten Augenblicke meines Lebens, und vielleicht auch sie.

Aug. Mein Herr —

Wall. Vielleicht — gewiß auch sie. Wenn ihr Herz nicht verhärtet, wenn es nicht die heiligsten Gefühle der Natur verläugnet, so stehen auch sie sehr nahe an einem Augenblick, den keine Worte beschreiben können, den man nur fühlen kann.

Aug. Sie sehen mich erstaunt.

Wall. Nicht auch gerührt?

Aug. Mein Herr, wer sind sie?

Wall. Sie glauben keinen Verwandten mehr zu haben?

Aug. (gespannt) Habe ich noch Verwandte?

Wall. Ihren Vater — sie haben ihren Vater nicht gekannt?

Aug. (mit der höchsten Erwartung) Meinen Vater! Gott sahen sie ihn? Kannten sie ihn? (Wallmann kann nicht reden, nickt ja) Sie kannten ihn? sie wissen, wo er starb? Sie bringen mir seinen Segen? o reden sie, mein Herr, sahen sie meinen Vater?

Wall. Ja, ich sah, ich kannte ihn — (kann sich nicht mehr halten.) und bringe dir seinen Segen. (legt seine Hand auf Augusts Kopf.)

Aug. Gott!

Wall. Sohn! kein Fremder segnet dich — die Hand deines Vaters ruht auf deinem Haupte.

Aug. Wär es möglich? Vater! (sinkt zu seinen Füssen.)

Wall. (bückt sich über ihn.) Sohn — lang entbehrter Sohn, auch die Mutter segnet dich durch mich.

Aug. Vater, Mutter! hab ich noch eine Mutter?

Wall. Nein. — Sie ist hinüber, ihr letztes Wort war: Segen meinem August! Verjüngt siehst du sie in der Schwester hier. Emma, komm, sieh nicht fern, umfasse deinen Bruder, das ist er ja, mein Sohn, dein August, dein Bruder!

Em. (starrte sprachlos.) Vater ist es Wirklichkeit? Ist es kein Traum? Ist das mein August, mein Bruder?

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Aug. (kniet noch immer und wendet sich zu ihr.) Vater! Schwester! auch ich muß fragen, ob das Wirklichkeit ist? Ich wäre also nicht allein, ich hätte euch, ich umfasse die Kniee meines Vaters, begegne dem liebvollen Blick meiner Schwester. Mein Mund ist nicht gewöhnt, diesen süßen Namen zu nennen, aber meinem Herzen sind sie nicht fremd, Vater!

Wall. Komm in die Arme von Vater und Schwester. (hebt ihn auf, blickt sich um.) Doch warum ist hier alles so still? Lieber rechtschaffener Wild, treuer Friedrich, kennt ihr mich nicht mehr?

Friedr. (hat Wild immer gedeutet, daß er ihn erkannt, fällt auf die Knie.) Gott! diese Freude in meinen alten Tagen. Ja, das ist die Stimme, die Augen, das ganze Wesen. O mein Herr! mein lieber Herr! Gott hat sie uns erhalten, es ist ein guter Gott, Lob und Dank sey ihm in Ewigkeit.

Wall. (hebt ihn auf.) Dir vertraut ich meinen Sohn, als ich das väterliche Haus verließ.

Friedr. Aus meinen Händen nahm ihn der Großvater und segnete ihn.

Wall. (weich.) Und fluchte mir. Aber er hat seinen Fluch zurück genommen. Glück Friede und Segen ruht in diesem Hause. (zu Henning.) Herr Baron, sie haben wohl nicht in dem schlechten Pachter den todtgeglaubten

glaubten und den lange todtgewünschten Graf Heinrich vermuthet? Ich sehe, daß sie erstaunt sind, und werden mich bey Eröffnung des Testamentes zu legitimiren wissen.

Hen. Erstaunt bin ich — aber das ist nicht Zweifel an der erhabenen Geburt, im Gegentheil nehme ich den wärmsten Antheil an dieser Entdeckung, wollte nie ihren Tod glauben, war beym alten Grafen immer der eifrigste Vertheidiger ihrer Sache. — Hoffe, daß das Testament sie davon überzeugen wird, liebster, bester Graf! ich bitte um ihre Freundschaft! (will ihn embrasiren.)

Wall. (weißt ihn sanft zurück.) Ich muß ihre Freundschaft erst zu verdienen suchen.

Gut. (sehr unterwürfig.) Auch ich nehme den lebhaftesten Antheil.

Wall. Sie sind alle meine Freunde, ich weiß und erkenne es; aber jetzt erlauben sie mir die ersten Augenblicke des Wiedersehens in dem kleinen Zirkel meiner Familie zu genießen. Dann von Geschäften — in einer Stunde Herr Rath bitte ich um die Ehre ihres Besuchs.

Gut. Werde unterthänig aufwarten. (mit Verbeugung, zu Henning im Abgehen.) Vortrefflich hat er gespielt, ganz vortrefflich! (laut.) Unterthäniger Diener. (ab.)

Wall. Herr Baron! wollen sie wohl ihre liebenswürdige Tochter in unsere Mitte führen. Emma hat einen Bruder, ich möchte ihr auch so gern eine Schwester geben.

Hen. (zu ihm.) Verstehe. (laut.) Werde sie gleich mit dieser angenehmen Veränderung bekannt machen! (leise.) Herzensfreund, was für Dank bin ich ihnen schuldig. Sie machen alles so natürlich, so wahr. (laut.) Gleich wird sie da seyn. (ab.)

Siebenter Auftritt.

Vorige, ausser Henning u. Gutmann.

Wall. (für sich.) Die Luft ist rein! (zu August, der indessen mit Emma beschäftiget war. (lächelnd.) Sohn! du vergißt über die Schwester deinen Vater.

Aug. (an seinem Hals.) Vater! noch finde ich keine Worte, mein Gefühl auszudrücken.

Em. Wie lange sehnt ich mich nach dir, mein Bruder? wie oft sprachen beyde Eltern von dir, wie hübsch, wie groß du wohl schon wärest. Dann seufzte die Mutter: aber, aber auch gut wird er seyn? Nicht wahr, August, du bist es geworden? der Vater hat sie immer damit getröstet, daß du gewiß gut wär'st; ach wenn die Mutter noch lebte! Vater, ach wenn die Mutter noch lebte!

Wall. (trocknet sich die Augen.) Dann fühlten wir des Himmels-Freuden schon in dieser Welt, und keine Hoffnung blieb uns mehr auf jener. Mein Sohn, jetzt erst laß mich dich mit wahrer Vaterfreude ans Herz drücken,

kein

kein unredliches Auge ruht auf uns. — Wild, Friedrich! Hieher zu mir. (beye nähern sich bescheiden.) Näher, näher, seht nicht in mir den Grafen, nur den glücklichen Vater. — Nur eine schöne Seele fehlt uns noch, Julie — dann wären alle Redlichen dieses Hauses in dem kleinen Raume dieses Zimmers. Wild, sie haben in stürmischen Zeiten, wo sie allein gegen alle für die gerechte Sache kämpfen mußten, ohne Hoffnung auf Belohnung gekämmpft; dieser Händedruck, dieser Kuß überzeuge sie von meiner Dankbarkeit. Friedrich, lieber alter Friedrich! (Friedr. küßt ihm beyde Hände und deutet, daß er nicht reden kann.) Sage es nicht, daß du mich liebst, ich weiß es, Emma — Sohn!

Kinder. (umarmen ihn.) Vater!

Wall. (drückt sie an sich.) Euer glücklicher Vater!

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Haushofmeister. Bediente.

Haush. (stellt die Bediente in Ordnung.) So meine Kinder — der Graf wird nun bald her-

herauskommen, ich werde im Namen des ganzen Personali eine Rede halten, die ich schon heute früh an den jungen Grafen halten wollte, mit ein Paar Veränderungen paßt sie hieher. Es sind einige Absätze darinnen, wobey ich mich immer neigen werde, wenn ihr das seht, so ruft Vivat!

Bedient. Gut, Herr Haushofmeister!

Haush. Er wird gleich hier seyn, paßt auf — ich glaube, ich höre schon was. (räuspert sich und stellt sich in Positur.)

Zweyter Auftritt.

Friedrich (von des Grafen Seite.) Vorige.

Haush. Wird der Graf nicht bald herauskommen?

Friedr. Ich weiß es nicht. — Was wollen sie denn mit allen den Menschen hier?

Haush. Nach Schuldigkeit den Grafen bewillkommen, ihm mich und das ganze Personal empfehlen. Stell er sich auch mitten in die Reihe.

Friedr. (lacht.) Warum nicht gar?

Haush. Gehört er nicht auch zu der Dienerschaft?

Friedr. Ich habe ja den Grafen schon bewillkommt mit Herz und Mund, ich bin ihm schon empfohlen. Aber einen andern Gefallen will ich ihnen thun, ich will sie melden —

sonst

sonst müßten sie wohl eine Stunde warten, bis der Graf heraus kömmt, und darüber könnten sie gar leicht all' das Gute vergessen, was sie ihm wünschen wollen. (ab.)

Haush. Wie naseweis — den bring ich nun auch nicht aus dem Wege; harte Pillen muß man verschlucken, wenn man dient, Herr Friedrich ist so eine Pille — aber wart nur — Zeit bringt Rosen.

Dritter Auftritt.

Wallmann. August. Emma. Vorige.

Haush. (in Positur.) Ew. Hochgräflichen Gnaden wollen geruhen und gestatten, daß ich —

Wall. Schon gut, Herr Haushofmeister, schon gut!

Haush. Muß um die gnädige Erlaubniß bitten, weiter zu reden. (bückt sich. Die Bedienten rufen Vivat! Zu ihnen.) Noch nicht! Ew. Hochgräfl. Gnaden wollen gestatten, daß ich mich, nebst dem unter mir habenden Personale zu Füssen lege, und uns alle Dero Huld und Gnaden anempfehlen. Lange schenke uns der Himmel einen so gütigen Herrn! (bückt sich.)

Bedient. Vivat!

Haush. Lange erhalte er uns seine Gnade! (bückt sich.)

Bedient. Vivat!

Haush. Lange wandle er unter dem Dache seiner Väter! (bückt sich.)

Bedient. Vivat!

Haush. Lange —

Wall. Ich danke, Herr Haushofmeister —

Haush. Um Verzeihung, Ew. Hochgräfl. Gnaden, meine Rede geht bis zu dero erhabnen Nachkommen.

Wall. (nimmt beyde Kinder zur Hand.) Diesen wünschen sie in Kürze alles Gute; so ist die Sache abgethan.

Haush. Auch die zu hoffenden Enkel eines so würdigen —

Wall. Herr Haushofmeister, meine Enkel werden nicht viel für sie thun, darum thun sie auch nichts für meine Enkel. Sie sind mit ihrem Gehalt in Ruhestand versetzt —

Haush. Womit habe ich — (bückt sich verlegen.)

Bedient. (glauben, es gehört noch zur Rede.) Vivat!

Wall. Ihr Gewissen wird ihnen wohl die Ursache sagen.

Haush. Ihro Hochgräfl. Gnaden wollen gestatten, daß ich — (bückt sich.)

Bedient. Vivat!

Haush. (zu den Bedienten.) So haltet doch das Maul — Euer —

Wall. Sie sehen, es freut sich alles ihrer sanften Regierung los zu werden, sie bekommen aber ihren ganzen Gehalt, nur unter der Bedingung, daß sie keinen andern Dienst annehmen;

nehmen; denn da ich weiß, daß sie nicht gut dienen; so will ich andere dadurch sicher stellen. (geht an die Thüre und ruft:) Friedrich! (es kommt solcher. Wallman schüttelt ihm die Hand.) Herr Haushofmeister, ich bin von ihrer Treue und Anhänglichkeit an mich und meine Familie überzeugt, sie treten in alle Verbündlichkeiten, aus welchen dieser heraustritt. Diese Leute stehen unter ihnen, sie werden mir Rechenschaft geben, ob sie verdienen mir und meinem Sohne noch länger zu dienen.

Friedr. Gnädiger Herr — ich, nein, das kann nicht seyn, das verdien ich nicht — Herr Haushofmeister bitten sie doch — ich selbst bitte für sie. (zu Emma.) Gnädige Gräfin!

Wall. Kein Wort für ihn, was ich thue, ist überdacht, ich kenne meine Leute, denn ich war unbekannt unter ihnen. Geh guter Alter, nimm den Platz ein, den du verdienst. Wer so, wie du 40 Jahre treu diente, und gehorchen konnte, verdient wohl so nah am Ende seines Lebens ein Plätzchen, auf dem er befehlen kann. Geh, mein guter Friedrich! (zu den Bedienten.) Kinder, hier habt ihr euren Haushofmeister, er kann manchem von euch zum Muster dienen, wie man mit Ehren alt wird. Und nun stimmt noch einmal Euer Vivat an, nehmt ihn in eure Mitte und geht.

Be-

Bedient. Vivat! Vivat!

Friedr. (beschämt.) Aber gnädiger Herr, ich verdien es nicht.

Wall. Vertrat nicht deine gute Emma Mutterstelle an meinem Sohne, gab sie ihm nicht die erste Nahrung? Hast du nicht 40 Jahre treu gedient? und du verdientest es nicht? Geh mein guter Friedrich, nehme Besitz von deiner neuen Stelle, und werde so alt, daß du noch meinen Enckeln dienst, ich kann ihnen kein besseres Erbtheil lassen, als ein treues Herz.

Friedr. (küßt des Grafen Hand und sagt zurück) Nun denn ins Himmels Namen! (bittend.) Aber der Herr Haushofmeister —

Wall. Behält seinen Gehalt.

Friedr. Ja? Ist das wahr? Ihm geschieht dadurch nicht wehe? Nun so nehme ich es mit Freuden an, das lag mir nur auf dem Herzen. Nun kommt, Kinder! Gott erhalte unsern Herrn noch lange, und schencke mir Leben und Kräfte seine Wohlthaten zu verdienen.

Bedient. (schreyen heftig.) Gott erhalte unsere Herrschaft! Gott erhalte sie! (ab mit Friedr.) Haushofmeister (schleicht nach.)

Vierter Auftritt.

Wallmann. Emma. August.

Wall. Lieber Sohn, du wirst dich über manches wundern, das ich thue — Aber glau-

be

be mir, wenn man seine eigene Güter in Pacht hatte, so kennt man seine Leute besser, als wenn man nur Besitzer davon ist.

Aug. Ich ehre ihren Willen und ihre Erfahrungen bester Vater.

Emma. Der arme Mann hatte Thränen im Auge.

Wall. Und den Schelm im Herzen, nicht der Verlust seines Dienstes, daß er dem weichen muß, den er haßt, das konnte seinem Auge Thränen geben, welches sonst beym größten Anblick des menschlichen Elendes trocken blieb: Doch nun von etwas anderem: Julie will fort. (beobachtet seinen Sohn.)

Aug. Ihr ganzes Wesen strebt von hier weg.

Wall. (lächelt.) Du bist ein schlechter Menschenkenner, August.

Aug. Wie?

Wall. Du weißt die Ursache, weshalb sie der Vater kommen ließ, nur halb.

Aug. Mein Vater!

Wall. Du kennst den Mann nicht, den sie ausschlug. Beym Licht besehen, hat sie eben kein so großes Verdienst bey der Sache, wie es Anfangs schien, denn der Mann schlug sie aus.

Aug. Was hör ich?

Wall. Er both ihrem Vater 12,000 Thl. wenn er von dem Plan, den er mit seiner Tochter hatte, abgehen würde.

Aug. Ich erwache aus einem Traum.

Wall. Er beschwor ihn bey Verlust seiner Freundschaft, nicht weiter daran zu denken, er gieng so weit, daß er in des Vaters Gegenwart es dem Mädchen ins Gesicht sagte, daß der ganze Handel geendiget sey. Nun sage selbst, was blieb dem edlen Mädchen übrig als sich schnell zu entfernen, auch hatte ihre Delikatesse es schon gethan, sie saß schon im Wagen, sie wollte heimlich ohne Abschied fort. Ich hielte sie zurück, und verboth, ohne mein Wissen Pferde zu bestellen.

Aug. (im Ausbruch des größten Entzückens.) Vater! die Binde fällt von meinen Augen, ich will mich ihr zu Füssen werfen. Vater, sie liebt, sie liebt den Mann, der ihr bestimmt war, nun ist mir alles deutlich, komm Emma. (nimmt sie bey der Hand) Hilf mir bitten, daß sie hier bleibt, daß sie meine Hand annimmt, und mich, den Vater und alle dadurch glücklich macht. (will gehen — kömmt wieder zurück) Vergebung — Vater — Vergebung der Aufwallung der Liebe. Darf ich ihr meine Hand biethen, ehe ich weiß, ob es der Vater billigt.

Emma. (herzlich.) O ja, der Vater billiget es. Emma möchte so gern sie zur Schwester haben.

Wall. (küßt ihn.) Läg es mir nicht am Herzen sie zur Schwieger Tochter zu haben, so

hätte

hätte ich sie reisen lassen. Sie hat dich, den sie liebt, und dein Vermögen ihren Grundsätzen aufgeopfert, sie hat das Mißverständniß benützt, um ihren Vater in die Einwilligung ihrer Abreise zu bewegen. Ich kann meinem August keine bessere Gattin wünschen, als sie, ihr Adel wohnt in ihrem Herzen, reich ihr deine Hand, der Segen des Vaters ruht auf dieser Verbindung. — Geh, und was der Liebe nicht gelingt, das überlasse deinem Vater.

Aug. (fällt ihm um den Hals.) Vater bester gütigster Vater! Was ist das für ein Tag? Wie kann ich dem Himmel genug für ihre Erhaltung danken? Doch was kann ich ihm gefälligeres thun, als ihnen gleich werden, und wahrlich Vater, dazu fühle ich Kraft und Willen in mir. Ich werde von ihrer Schul ein emsiger Schüler werden, das Bedürfniß, Menschen glücklich zu machen liegt in mir — aber wie ich sie glücklich mache, das lehre mich der Vater. (ab mit Emma.)

Fünfter Auftritt.

Wallmann. (nach einer Pause.)

Er dankt Gott für den Vater, so wie ich ihm danke, daß er mir einen solchen Sohn gab. — Nun zu euch, ihr Scheusale — von diesen Guten zu euch! der Contrast ist schrecklich

lich — Henning muß ich seiner Tochter wegen schonen. Mein Sohn soll nie erfahren, in welch hohem Grade er strafbar ist. Die ganze Intrique, die vielleicht einzig in ihrer Art ist, bleibt ihm verborgen, sein Herz ist weich und gut. Soll er mit 23 Jahren schon an Menschen Werth verzweifeln? Er, der sie glücklich zu machen, von mir lernen will. Nein er darf es nie erfahren. Vielleicht kann ich die graue Verbrecher noch bessern. Eigentlich haben sie doch nur sich selbst geschadet.

Sechster Auftritt.

Withen. Wallmann.

With. Gehorsamer Diener! (sieht ihn neugierig an.)

Wall. Ihr Diener, mein Herr.

With. Sind sie vielleicht — gehören sie vielleicht?

Wall. Zu wem?

With. Zum Gefolge des alten Grafen Bihlen?

Wall. Der Graf ist ohne Gefolg hier angekommen.

With. Ich höre eben, daß die Todten ihre Gräber verlassen, daß meinem Freund ein Vater auferstanden ist, den er erst am jüngsten Tag zu sehen hoffte.

Wall. (lächelt.) Um so mehr, war er erstaunt, seine Bekanntschaft jetzt zu machen.

With. Je, nachdem die Väter sind, manchen erblickt man am jüngsten Tag noch früh genug. Die Bekanntschaft des meinigen werde ich erst nach diesem kleinen Intermezzo machen.

Wall. Sind sie des Grafen August Freund?

With. Von ganzem Herzen, schon seit unsern Kinder-Jahren. Aber wieder auf unsere Auferstehung zu kommen. Der alte Papa lebt also wirklich?

Wall. Er lebt.

With. Nun das freut mich. Notabene, wenn er lebt, wie er leben soll, wenn er nicht mürrisch, nicht verdrüßlich, kein alter Brumbär ist, vor dem die Jugend das Lachen verbeissen muß.

Wall. O nein, das nicht. Im Gegentheil er lacht selbst mit.

With. Ja? Lacht der Papa mit? Nun das ist scharmant!

Wall. Versteht sich, wenn die Sache des Lachens werth ist.

With. Sie gehören ins Haus?

Wall. Ich gehöre ins Haus.

With. Zu dem alten Herrn?

Wall. Zu dem alten Herrn.

With. Wo hat er denn die Zeit über gesteckt?

Wall.

Wall. Er hat den Stein der Weisen gesucht.

With. O weh, das macht mir gar keinen Appetit, seine Bekanntschaft zu machen, da wird er wohl so weise thun, als ob er ihn wirklich gefunden hätte, da wird es Sentenzen absetzen, wie bey meinem Onkel, Gott hab ihn selig!

Wall. Sie scheinen dem Alter nicht hold zu seyn?

With. O es giebt viele respektable alte Herren, die alles mitmachen, aber die sind selten, mit den Meisten muß man entsetzlich viel Geduld haben.

Wall. Und das Alter mit der Jugend noch mehr.

With. Sehen sie nur, ich bin nicht reich, ja man kann sagen mehr arm als reich, aber an froher Laune bin ich der größte Capitalist, den die Sonne je beschien.

Wall. Schade nur, daß das Kapital keine Interesse trägt, wovon man leben kann.

With. Richtig. Davon leben kann man nicht, drum hab ich mit Freund August einen kleinen Commerz-Contrakt geschlossen; denn sie müssen wissen, ich gehöre unter die Fittige des Merkurs, das will sagen, ich bekenne mich zum Handelsstand. Wir wollen ein Wechsel-Stübchen errichten. Er leiht das Geld, ich den Kopf, Fleiß und gute Laune her. Das

ist so meine Lieblings-Idee. Was meynen sie?

Wall. Ich meyne, daß Graf August mit seinem Gelde eher, als sie mit ihrer frohen Laune banquerout machen.

With. Nun da sehen sie, was sich vom alten Herrn erwarten läßt. Wenn nun der alte Graf auch so denkt, so fallirt unsere Handlung, ehe wir sie auf die Beine bringen — ich wollte, er hätte sich noch ein paar Jahre um den Stein der Weisen umgesehen, nun sagen sie es mir nur gerade heraus, nicht wahr, er ist ein alter grämlicher Mann, ein Brumbär?

Wall. (lächelnd.) Ich halte ihn nicht dafür.

With. Nun sie werden es mit ihm nicht verderben; aber sie können mir es ohne Umstände sagen. — Von mir erfährt er kein Wort.

Wall. Vors Erste ist er noch gar nicht so alt, als sie glauben, etwa 48 Jahre.

With. Da hab ich ihn mir schon um 20 Jahre älter gedacht.

Wall. Also auch um 20 Jahren grämlicher. Er schätzt den Frohsinn der Jugend, denn meistens ist er der Gefährte eines guten Herzens.

With. Da haben sie meine Hand darauf, der Fall ist auch bey mir. Mein Herz ist gut.

Wall. Er ist ein gerader, offener Mann ohne Vorurtheil und Stolz.

With. Ja? Ist das wahr? Kann ich mich darauf verlassen? Ist der alte Herr so scharmant — Muß gleich mit ihm Bekanntschaft machen — (will gehen)

Wall. Mein Herr?

With. Was steht zu Diensten?

Wall. Nun, sie wollten ja mit dem Grafen Bekanntschaft machen?

With. Nun ja, darum will ich gehen. (will fort.)

Wall. Darum müssen sie hier bleiben.

With. (kehrt um.) Wie so?

Wall. (geht auf ihn zu, reicht ihm die Hand.) Sie sind der Freund meines Sohnes, wollen sie auch der Freund des Vaters werden?

With. (etwas verlegen.) Mein Herr — sie — sie wären?

Wall. Graf Bihlen.

With. Aber in dem schlichten Rock?

Wall. (lächelnd.) Sagte ich ihnen denn nicht, ich hätte den Stein der Weisen gefunden. Hindert sie denn der Rock den Grafen zu erkennen? Wünschten sich ja nur, mich als einen freundlichen Mann zu finden, und als solcher reiche ich ihnen die Hand.

With. Die ich von Grund des Herzens fasse. Also wirklich meines Freundes Vater? Ja, da reicht die Hand nicht zu, da müssen sie mir auch einen Kuß geben.

Wall. (umarmt ihn.) Von ganzem Herzen!

With.

With. Lieber Graf! da hab ich ja entsetzlich um Vergebung zu bitten — wegen der Grämlichkeit —

Wall. Ist schon verziehen.

With. Wegen dem Brumbär.

Wall. Nicht wahr, er hatte sie nicht erschreckt?

With. Wo hatte ich denn aber den Kopf?

Wall. (sanft.) Sehen sie nun, daß das Alter der Jugend mehr nachgeben muß —

With. Als die Jugend dem Alter — auf diese Art wohl. — Aber sie sind ja auch der scharmanteste unter allen scharmanten Herren. Gott weiß, ihre Bekanntschaft freut mich so — so — ich muß ihnen nochmals um den Hals fallen, und wenn sie mir meine Dummheit nicht verzeihen, so komm ich wahrhaftig wieder. —

Wall. Was verzeihen — Sie kannten mich ja nicht. Jetzt lieber Freund wissen sie, wer ich bin, nun möchte ich aber auch wissen, wer sie sind.

With. Baron Withen.

Wall. Neffe meines Freundes Withen?

With. Sein Neffe und sein Erbe.

Wall. Ich traf den guten Mann nicht mehr am Leben, er war mein Jugend-Freund.

Wall. Ich erinnere mich, daß er ein Kind seines Bruders zu sich nahm.

With. Das Kind bin ich. — Bin ich nicht hübsch groß geworden? Nun sehen sie,

lieber Graf, dem todten Onkel zu Liebe verzeihen sie dem dummen Neffen, daß er sie nicht kannte und so in den Tag hinein schwatzte. Aber ich stellte mir sie nun einmal so fürchterlich vor, daß ich schlechterdings erst etwas Näheres von ihnen erfahren wollte, ehe ich ihre Bekanntschaft machte, und ich habe mich gar nicht schlecht addressirt. Denn Näheres hätte mir wohl Niemanden etwas vom Grafen Bihlen sagen können, als sie.

Wall. Das habe ich auch mit aller Aufrichtigkeit gethan. — Jetzt lieber Baron, suchen sie meinen Sohn auf. Sagen sie ihm, er möchte nebst meiner Tochter nicht eher kommen, bis ich sie rufen lassen werde. — Dann erwarte ich auch sie wieder.

With. Haben wir auch eine Tochter?

Wall. Ja wohl.

With. Die Familie wird immer größer.

Wall. (vertraut.) Wir werden auch bald Enkel bekommen.

With. Das wäre.

Wall. Mein Sohn wirbt eben um die Braut, und wenn sie ihm helfen wollten, würden sie sich kein kleines Verdienst bey mir machen.

With. Vater, Schwester, Braut, viel Geld und das alles an einem Tag. O du glücklicher August, ich habe keinen Vater, keine Schwester, keine Braut und kein Geld — o du armer Withen! —

Wall. Aber ihr Kapital von froher Laune, rechnen sie das nicht?

With. Recht, wer guten Muthes ist, dem fehlt nichts in der Welt, werde also gleich dem Brautwerber beystehen. Die Braut ist doch Julie?

Wall. Keine andere.

With. O sie lieber, sie guter, sie bester unter allen alten Grafen, sollen aber auch erfahren, daß Withen auch unter die Guten gehört, darauf geb ich ihnen die Hand, unter die Guten gehört er. (ab)

Wall. (läutet. Bedienter kömmt) Wenn Baron Henning und Rath Gutmann kommen, so bittet sie, hier zu warten.

Bedient. Sie sind schon auf der Treppe.

Wall. So führt sie herein! (ab)

Bedient. (öffnet denen Herren die Thüre, wie sie herinnen sind:) der Herr Graf läßt sie bitten, hier zu verweilen. (ab)

Siebenter Auftritt.

Henning. Gutmann.

Gut. Geht alles im Geleise, alles in Ordnung?

Hen. Sie glauben gar nicht, was er sich für ein Ansehen giebt, wie er in dem kurzen schon im Hause schaft, und meistert. Aber einen dummen Streich hat er mir schon gemacht. Er hat mir den Haushofmeister abge-

gedaukt, daß hätte er sich nicht unterfangen sollen, ohne mich zu fragen, da muß er mir retorquiren, denn er hat mir gute Dienste geleistet.

Gut. Ey lassen sie das, rasche Handlungen imponieren. Was hängt an einem Haushofmeister, desto unverdächtiger wird seine Grafschaft. So wahr ich ein guter Kerl bin, die Erkennungs Scene war ein Meisterstück, er weinte und lachte zu rechter Zeit, einmal that er gar, als ob er für Freude nicht reden konnte, ich sage ihnen, es war vortrefflich.

Hen. Mich wundert nur, daß er den Wild und den Friedrich so getäuscht hat. Ein schlauer Fuchs ist er, das muß wahr seyn, und wir dürfen auf unserer Huth seyn, daß er uns nicht zu schlau wird.

Gut. (lacht.) Uns zu schlau? He he he! Bin ein guter Kerl, aber schlau bin ich auch. Da hat es Noth.

Hen. Nun merken sie denn nicht? Er läßt uns ordentlich ante chambre

Gut. (lacht.) Ja, ja, er thut sich was zu Gute.

Achter Auftritt.

Vorige. Wallmann.

Wall. (geht auf sie zu.) Willkommen meine Herren. (geht an die Thüre und ruft hinaus.) Es wird Niemand vorgelassen. (macht

(macht die Thüre zu, und kömmt langsam zurück.) Nun meine Herren. Wie sind sie mit dem ersten Theil meiner Rolle zu frieden?

Gut. Ueber alle Erwartungen theurer Freund!

Hen. Kein Mensch zweifelt an der Wahrheit der Geschichte.

Gut. He he he! Und das Ansehen, welches sie sich geben. Schade, daß wir sie nicht auf einen Thron gesetzt.

Wall. Nun wer weiß, zu was sie mich noch machen, wenn das so fort geht.

Hen. Noch haben wir freylich das Schwereste vor uns, unsere Rechte zu beweisen.

Wall. Das soll mir, hoffe ich, auch gelingen.

Hen. (zieht ein Paquet Schriften hervor.) Hier sind die nothwendigen Papiere und Briefe, die der selige Graf Heinrich an seinen Vater schrieb, die müssen sie durchlesen, und wohl im Gedächtniß behalten, auch müssen sie sich in Nachmachung der Schrift üben, wenn die auch nicht so ganz die Nämliche ist, in 23 Jahren ändert man sehr oft die Hand, nur Aehnlichkeit müssen sie zu erlernen suchen. (giebt ihm die Papiere.)

Gut. Nur auf die bewußte Summe dringen sie sogleich bey Eröffnung des Testaments.

Hen. Und wegen der Heurath meiner Tochter.

Gut. Ich bin überzeugt, daß uns ihre Dankbarkeit gewiß alles zuwendet, was uns zu zuwenden ist.

Wall. Abwendet hättet ihr sagen sollen.

Gut. Wie?

Wall. Die Strafe abwendet, die euch graue Bösewichter treffen sollte.

Hen. Was? (beyde in höchstem Erstaunen.)

Wall. Ich bin meiner Rolle müde, denn wenn ich noch lange fortspiele, würde ich zu bekannt mit eurem Innern werden, welches ihr mir so sorglos aufdeckt, und an der Menschheit verzweifeln. Habsüchtige Seelen, ihr ruft die Todten aus ihren Gräbern, um Lebende zu bestehlen, und vielleicht würdet ihr damit enden Lebende ins Grab zu stürtzen, denn wer kann eurer Geld Gierde ein Ziel setzen?

Gut. Was ist das für eine Sprache?

Hen. Wallmann, sind sie verruckt?

Wall. Ist euch die Wahrheit so fremd geworden, daß ihr an dem Verstand dessen zweifelt, von dem ihr sie hört? Euer Verstand muß gelitten haben, Raubbegierde hat ihn umnebelt, sonst hättet ihr nicht euer Schicksal so unbedingt in meine Hände gelegt.

Gut. Was soll das heißen?

Wall. Daß der Augenblick gekommen ist, wo ich hintretten und es der ganzen Welt beweisen kann, daß ihr Betrüger seyd.

Gut. (lacht bitter.) Beweisen? Wie denn beweisen? haben sie, redliche Seele, denn etwas schriftlich?

Wall. Wie kommen diese Briefe in meine Hand, wenn ich sie nicht durch euch erhielt. Zu welchem Zweck erhielt ich sie?

Gut. Höll und Teufel!

Wall. Du rufst die an, denen du dienst, die dich beherrschen.

Hen. Ich bitte sie um Gotteswillen, Herr Wallmann!

Gut. (geschmeidig) Machen sie doch keine öffentliche Sache aus der Kleinigkeit.

Wall. Kleinigkeit? Ist das auch Kleinigkeit? Sie sind ein verhärteter Bösewicht. Ein Verbrechen der Welt bekannt zu machen, nutzt mich freylich nichts, aber der Welt würde es nützen, alle, die ihr noch betrügen wollet, würden mit Abscheu vor euch fliehen. Aber ich gab euch in dem Augenblick, in dem ihr mir den schändlichen Plan vertrautet, mein Wort zu schweigen und der ehrliche Mann hält das gegebene Wort auch dem Verbrecher. Von meinet willen und um eurer Kinder willen schweig ich.

Gut. (ergreift das um sich zu entschuldigen) Ich habe 6 Kinder, Herr Wallmann, man sucht ihnen doch was zu erwerben.

Wall. Mit Schande! Wehe den Kindern, deren Mitgift das Laster ihrer Eltern erwarb, aber noch wißt ihr nicht alles, kennt die elen-

de Figur, die ihr hier spielt, nicht ganz — Ihr nehmt mich nur für einen redlichen Pachter, der zu dumm und deßhalb zu gewissenhaft ist euren Plan auszuführen, ihr verflucht euch selbst, daß ihr keinen andern an meine Stelle gewählt, der eurer Erwartung besser entsprochen hätte. Aber wißt, daß diese Wahl euer größtes Glück ist, sonst wäre euer Verbrechen jetzt schon entdeckt, daß es nicht mehr in meiner Macht stünde, euch zu retten. Graf Heinrich Bihlen, dem sie Herr Baron so brüderlich bey seinem Vater das Wort sprachen, ihn verhinderten, den verstossenen Sohn zurückzurufen. Dieser Graf Heinrich Bihlen lebt wirklich, — und steht hier vor euch (Pause. Beyde stehen erstarret) Ihr steht erstaunt! Blässe deckt euer Gesicht, o daß auch Reue in euren Herzen erwachen könnte, so wäret ihr doch nicht ganz verlohren, und dann hätte ich mehr für das Glück eurer Kinder gethan, als ihr hoffen konntet.

Gut. (hat sich gefaßt.) Hm! hm! noch stehen unsere Sachen so schlimm eben nicht; leider merk ich nun wohl, daß wir an einen feinen Mann gekommen sind, der gern allein ärndten möchte. — Sie hatten Recht, Herr Baron, das ist ein feiner Fuchs.

Wall. Wie?

Hen. (zu Gutmann) Um alles in der Welt, schweigen sie, machen sie nicht übel ärger, ich bin so einer Ohnmacht nahe.

Gut.

Gut. Ich nicht. Ich sehe nun alles ein, merken sie denn nicht, daß sich der saubere Herr hier allein bereichern, auf unsere Kösten bereichern will? So wahr ich ein guter Kerl bin, sein Grafschafts-Diplom kömmt aus der nehmlichen Fabrick, in der wir es für ihn stempeln liessen. Sie wären Graf Heinrich, sie? Ey ja doch glaube das, wer da will, ich nicht.

Wall. Niederträchtiger! Du willst mich zu einem größern Verbrecher machen, als du selbst bist? — Dir hab ich nicht zu beweisen, wer ich bin, dort wo ich es beweisen werde, wird keiner an der Gültigkeit meiner Ansprüche zweifeln, aber um dir auf der Stelle die Hoffnung zu nehmen, daß ich gleich dir ein Betrüger bin, so sind hier alle Briefe und Beweise, die ihr mir gabt, zurück. (giebt sie Baron Henning.) Man wird sie als Vormund von ihnen fordern, auch ohne sie gelesen zu haben, weiß ich ihren Inhalt, und kann beweisen wer ich bin. (zieht eine Brieftasche hervor, nimmt ein Papier heraus.) Kennen sie diese Hand?

Hen. (ganz verstört.) Es ist Graf Heinrichs Hand.

Wall. Wollt ich euch verderben, so würden die Papiere, die sie mir gaben, Baron Henning, zum Beweise dienen, und so erhielten sie sie nicht zurück, aber ich will eure Kinder schonen, welche schon dadurch unglück-

lich

lich sind, daß sie solche Väter haben. Herr Baron, sie verlassen das Haus, nachdem was vorgefallen, würde ihr Anblick mich jeder Freude berauben, die ich darin zu finden hoffe. Sie werden sobald als möglich ihre Rechnung als Vormund ablegen, daß man ihnen auch dabey durch die Finger sehen muß, wenn man sie nicht der Verachtung und Strafe Preis geben will, weiß ich — denn — ich habe meine Güter von ihnen in Pacht genommen.

Hen. Herr Graf ich bin so — ach ich bin ein unglücklicher Mann.

Wall. Reue über Vergangenheit kann sie in der Zukunft noch frohe Tage sehen lassen. Ihnen, Herr Rath, Moral zu predigen, wäre übel angebracht. Sie können glaub ich, nie durch ihre Grundsätze, sondern nur durch das Mißlingen eines schlechten Streichs abgehalten werden, ihn aus zu führen. Möge, wenn sie immer so wie jetzt den Händen der weltlichen Richter entgehen, die Hand des Ewigen nicht schwerer auf sie fallen, das ist mein herzlichster Wunsch, verlassen sie jetzt mein Haus, ohne es je wieder zu betretten.

Gut. Herr Graf — ich bin sonst ein guter Kerl, aber Baron Henning, er hat mich rufen lassen, ich mußte, um ihm gefällig zu seyn.

Hen. Sagte ich nicht gleich, das Projeckt seye zu gewagt? O ich geschlagener Mann!

Wall. Stille meine Herren — entzweyen sie sich nicht, es wäre Schade um die holde Harmo-

Harmonie zu stören, in der sie bisher Hand in Hand giengen. Sie denken, was Geitz und Habsucht betrift, beyde gleich, und haben sich nichts vorzuwerfen, aber jetzt befreyen sie mich von ihrer lästigen Gegenwart.

Gut. Empfehle mich zu Gnaden.

Wall. Aber zu gar keinen ferneren Diensten.

Gut. Bitte nicht alles auf meine Schulter zu wälzen.

Wall. Sie tragen ohne hin schon schwer genug.

Gut. Gute Christen verzeihen.

Wall. Das habe ich auch gethan.

Gut. Ich glaubte sie würklich todt.

Wall. Es freut mich, daß sie sich irten, aber jetzt. (zeigt gegen die Thüre.)

Gut. Empfehle mich — ganzunterthänigster Diener (schnell ab.) Henning will langsam nachschleichen.)

Wall. Herr Baron! Wenn sie Vater wären, wie sie sollten, wenn ihre Handlungen nicht ihr Gewissen zu ihrem Peiniger gemacht hätten, so wäre das der schönste Tag ihres Lebens; denn was kann entzückender seyn, als die Hand einer guten Tochter, in die Hand eines rechtschaffenen Mannes zu legen, — ihre Tochter wird die Gattin meines Sohnes, die Tugenden, die dieß vortreffliche Mädchen in mein Haus bringt, sind der kostbarste Brautschatz. Sie wird nie erfahren, was zwischen uns vorgieng, denn die Tochter muß den

Vater

Vater achten, und das würde ihr zu schwer werden, wenn sie die Schwäche des Vaters wüßte.

Hen. Jedes ihrer Worte durchsticht mein Herz.

Wall. Aber erscheinen können sie jetzt nicht unter uns, — denn keinem könnten sie mit frohem Herzen die Hände drücken. Sie reisen daher so gleich ohne Abschied von ihrer Tochter zu nehmen, auf ein entferntes Gut von mir, ich werde vorgeben, daß meine Angelegenheiten ihre schnelle Abreise erforderten, dort bleiben sie vor der Hand, machen Reue und Scham sie zu einem bessern Menschen, dann reich ich ihnen über der Wiege unsers ersten Enkels die Hand, machen sie, daß ich das kann. (herzlich.) Bedenken sie die Zukunft, machen sie, daß ich das bald kann.

Hen. So wolle mir Gott die Kraft verleihen, daß ich so vieler Güte würdig werde. (langsam ab.)

Neunter Auftritt.

Wallmann.

Ich glaube eine Saite in seinem Herzen getroffen zu haben, die ihn der Tugend wieder geben kann. Nun zu meinen Kindern.

Em. (an der Thüre.) Dürfen wir kommen, Vater?

Wall. Nur herein!

Zehnter Auftritt.

Wallmann. Emma. August. Julie. Withen.

Em. Julie will nicht bleiben, Vater, August bittet sie so schön, sie sagt, wenn er arm wäre, so könnte sie ihn lieben, aber den reichen August will sie nicht.

Wall. (nimmt Julie bey der Hand.) Julie!

With. Auch ich habe mein Möglichstes gethan, aber ohne Erfolg.

Wall. Soll der Vater sie bitten, seinen Sohn glücklich zu machen. Wohlan Julie ich bitte sie!

Julie. Herr Graf, ehe ich sie kannte, kannten sie meine Lage, und meine Denkungs-Art.

Wall. Die mich entzückte, — aber jetzt würde ihr Weigern nicht Edelmuth, jetzt würde es Starrsin verrathen, da sie wissen, daß mein Sohn sie liebt, da ich weiß, daß sie ihn lieben. Sich selbst darf man wohl bey strenger Tugend seine Grundsätze aufopfern, aber andere nicht — August deine Hand (legt ihre Hand in die seinige.) Ich vereinige zwey schöne Seelen. Julie, August. Emma, ich bin ein glücklicher Vater. (die Kinder umarmen sich.)

Aug. O meine Julie!

With. Das wäre zu Stande. (reicht Wallmann die Hand.) Was wir junge Leute

den

den ganzen Tag nicht vermochten, brachten sie in einem Augenblick zuwegen.

Wall. Gründe wollen mit Gründe bestritten werden. Tochter, Sohn! (umarmt beyde.)

With. Möchten sie nicht Söhne sagen, damit sie nicht so verwaist dastehen, möchten sie denn nicht noch einen Sohn haben?

Wall. Warum nicht — wenn der Sohn brav ist — ich adoptire sie. (reicht ihm die Hand)

With. Das wäre ja gar nicht nöthig, wenn sie — (deutet auf Emma.) Aber nein, eine doppelte Heurath sieht gar zu theatralisch aus.

Wall. Und meine Emma muß noch wachsen.

With. Aber übers Jahr — Wenn sie mich noch ein Jahr so auf die Feuer Probe gesetzt, und gefunden haben, daß ich gut bin, hab ich denn Hoffnung?

Emma. (leise zu ihrem Vater.) Sagen sie ja!

Wall. Meynst du? — nun denn ja!

With. (drängt die andern weg.) Platz da! nun gehör ich auch mit in die Gruppe. (küßt und herzt Wallmann.) Wie gesagt, der scharmanteste alte Herr auf Gottes Erdboden, hatte keinen einzigen Verwandten mehr, nun hab ich Schwester, Bruder, Vater und einen so guten Vater!

Alle. Den besten aller Väter!

Wall. Sohn! von Lasterhaften wußte ich dich umringt, der wachsame Vater hat sie von dir entfernt, er stellt dich hier in den Kreis der Guten, trette nie aus diesem Kreis, wirke unter ihnen für das Wohl deines Hauses, und für das Wohl der Menschen, bleibe stets der Tugend treu, du ehrst dadurch auch noch im Grabe deinen Vater, und bereitest das schönste Erbtheil deinen Kindern.

Ende.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Franul von Weißenthurn, Johanna,

Die Erben Ein Lustspiel in 4 Aufzügen

Augsburg 1808

P.o.germ. 1259-1808,6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118601-5